LD 6529

Städtchens Verkehr

oder

der Magnetismus in Dreckſteinfurth.

Ein

Luſtſpiel in fünf Aufzügen

von

Götz vom Rheine.

= [G. Siebel]

COMITE DES STADT THEATERS IN [illegible]SBURG

Hamm und Münſter,
bei Schulz und Wundermann.
1822.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Vorwort.

Städtchens Verkehr, man nenne es Lustspiel, Schwank oder Posse, tritt als ein Versuch anspruchlos in die Welt und hofft, bei richtiger Auffassung seiner Charaktere, bei der Darstellung seinen Zweck zu erreichen, und während eines Theater-Abends, die Zuschauer, wenn auch nicht mit des Komus hohen Gaben, doch durch ein treues Bild gewisser Provinzial-Eigenthümlichkeiten, zu unterhalten.

Verfasser, der wegen des Mangelhaften seiner Arbeit sich wohl zu bescheiden weiß, bekennt übrigens, daß die Charaktere des Stückes blos Werke seiner Phantasie sind.

Personen:

Herr Hasenmann, Bürgermeister in Dreckſteinfurth.
Herr Weißbrod, ſein Schwager, Kirchmeiſter daſelbſt.
Herr Buckel, Schullehrer daſelbſt.
Suschen, des Bürgermeiſters Tochter.
Frau Kohlen-Bergwerks-Inſpektorin Trampelmeyer.
Frau Aſſeſſorin Mehlbeutel.
Herr Tobias Sirach, ein Rathsherr.
Herr Sebaſtian Weberbaum, ein Fabrikant.
Fritz Drill.
Doctor Storax.

Regenbogen, der Rathsdiener, hinkend ~~und stotternd~~ Köter, der Nachtwächter, Der Gaſtwirth zur blauen Gans,	zu Dreckſteinfurth.

Ein Poſtwagen-Conducteur.
Peter, ein Hausknecht.

Die Scene iſt in Dreckſteinfurth.

Erster Akt.

Erste Scene.

Zimmer des Bürgermeisters.

Bürgermeister Hasenmann, Weißbrod, Buckel sitzen um einen großen runden Tisch, auf welchem viel Backwerk, nebst einem großen Schinken zu schauen, auch Weinflaschen die Menge. — Alle drei rauchen Taback.

Frau Trampelmeyer, Frau Assessorin Mehlbeutel und Maria Susanna, am Kartentisch, neben an.

Bürgermeister (schenkt Wein ein.)

Sie trinken ja nicht, Herr Schwager, und Sie auch nicht, Herr Schulmeister!

Schulmeister.

Bitte gehorsamst! Hab' schon genug.

Bürgermeister.

Schadet nichts. Ist ein elfter Wein.

Weißbrod (trinkt.)

Ein herrlich Gläschen! Es war ein vortreffliches Jahr, das Jahr eilf. Wird wohl sobald nicht wieder kommen. Darf man unmaßgeblich wohl fragen, von wo der Herr Schwager diesen herrlichen Wein her bezogen haben?

Bürgermeister.

Ein Elberfelder Gastwirth hat ihn mir aus Gefälligkeit überlassen.

Schulmeister.

Da ist er gewiß ächt; denn dort hat man große Weinkenner.

Weißbrod.

Es ist auch so ein Gläschen extra, das man nur dann und wann präsentirt. Wie ich noch jung war, da war's mir mehr um die Weinkenntniß zu thun als jetzt. Erinnern Sie sich noch, Herr Schwager Bürgermeister, wie wir nach Frankfurt am Mayn zur Messe ritten, damals, wo ich noch in kurzen Waaren handelte; da pflegten wir unmaßgeblich anzusprechen, wo ein gutes Glas Wein zu finden war.

Bürgermeister.

Ja — damals hatten Sie den alten Braunen —

Weißbrod.

Und Sie, Herr Schwager, den steifen Schimmel.

Bürgermeister.

Das waren andere Zeiten! Mit vier Gulden machte ich die ganze Reise bis nach Frankfurt.

Weißbrod.

Nur im Nürnberger Hof war es etwas kostbar.

Bürgermeister.

Ja, Schulmeister! den Spektakel in Frankfurt — den muß man sehen. Da sind alle Nationen, Türken und Juden und wilde Thiere zusammen. Solch

eine große Stadt ist ein wahres Wunderwerk. Zum Beispiel: der goldene Bulle, und dann der Römerberg.

Weißbrod.

Auch die Komedia nicht zu vergessen. Da haben wir ein Stück gesehen — wie hieß es noch?

Bürgermeister.

Das hab' ich lang' vergessen! Es war so Schnick Schnack.

Weißbrod.

Nein! Schnick Schnack war es nicht. Es hat mich bis zu Thränen gerührt. Das Stück spielte zwischen Offizieren und heidnischen Priestern.

Bürgermeister.

Sogar sollte einer verbrannt werden. Ist denn das nicht Schnick Schnack? Dergleichen dulden wir in Dreckfteinfurth nicht.

Weißbrod.

Nun erinnere ich mich. Es hieß Lanassa. Es war auch Mysik dabei,

Schulmeister.

Ich habe es gelesen. Lanassa aber ist keine Oper.

Bürgermeister.

Doch, doch, lieber Schulmeister! — es sollte darin geopfert werden. Mir gefiel das Ding nicht, und Magistratus hätte dergleichen heidnischen Spektakel nicht leiden sollen. Bei mir sind das lauter Kunststückmacher.

Schulmeister.

Ich meine doch, daß hier ein Unterschied statt fände.

Bürgermeister.

Beileibe nicht. Das ist alles gleich! Kurzum — ich mag nichts mehr davon hören. Auch nichts von dem Musiciren. Da ist der Maler hier gegenüber — der Kerl kratzt den ganzen Tag auf seiner Violine —

Weißbrod.

Zum Erbarmen. Man hat keine Ruhe, und in ganz Dreckſteinfurth kann man ihn hören. Ein hochedler Rath sollte ihm das Handwerk legen.

Bürgermeister.

Und noch obendrein weiß man nicht was er thut. Er malt Gesichter. Den Wirth zur blauen Gans hat er so ähnlich gemalt, daß seine Frau, nun er todt ist, noch vor dem Portrait erschrickt, jedes Mal, wenn sie es sieht. Wir müssen ihm das Handwerk verbieten: denn all dergleichen schleppt nur das Geld aus dem Lande.

Schulmeister.

Doch scheint er ein achtbarer Künstler zu seyn, der sich von seiner Kunst nährt.

Bürgermeister.

Mag er das überall thun; nur hier nicht.

Weißbrod.

Vom Herrn Consistorialrath Klotz hat er sich für einen Kopf eine goldene Louisd'or bezahlen lassen. Der war so schlecht gemalt, daß, als die Frau Con-

ſiſtorialräthin einen ſchwarzen Fleck neben der Naſe wegwiſchen wollte, das ganze Bild verdorben wurde, ſo daß man jetzt nicht ſehen kann, was es vorſtellt. Jetzt iſt die Sache bei unſerm Gerichte anhängig gemacht: denn der Maler will dem Conſiſtorialrath keine neue Naſe malen, indem er unmaßgeblich behauptet, der ſchwarze Fleck ſei kein Fleck, ſondern Schatten geweſen.

Bürgermeiſter.

Das iſt ja ein unverſchämter Menſch! Ich muß ihm unſern Polizei-Inſpektor Spürnas einmal auf den Hals ſchicken.

Frau Trampelmeyer (ſtets am Kartentiſch.)

Nun, der iſt auch der rechte!

Bürgermeiſter.

Wie ſo? — Wie verſtehen Sie das, Frau Kohlenbergwerks-Inſpektorin?

Frau Trampelmeyer.

Ach was! Reden Sie mir nur nicht von der Polizei! Ich zahle alle Jahr dafür mein gutes Geld, und mußte noch neulich zwölf Groſchen Strafe bezahlen, weil unſere Magd die Straße nicht gefegt hatte.

Bürgermeiſter.

Ja! eine allerhöchſte Verordnung!

Frau Trampelmeyer.

— Und die ſechs Lanternen, wofür wir das Lampengeld bezahlen. Wann brennen ſie? Wofür ſind ſie da, wenn man ſie nicht anzündet?

Bürgermeister.

Daran ist oft der Mond schuld.

Frau Trampelmeyer.

Was Mond! Mond hin, Mond her! Als mein seliger Mann noch lebte, da brannten keine Lanternen, und man sprach auch nicht vom Straßenpflaster. Wir haben das Ding nicht nöthig.

Bügermeister.

Ja, werthe Frau Kohlenbergwerks-Inspektorin; das Pflaster ist uns anbefohlen und ist höchst nöthig, sintemal man vor Koth nicht vor die Thüre gehen kann. Schon zwei unserer Nachtwächter sind im Kothe verunglückt. Und wenn an hohen Festtagen Magistratus zur Kirche geht, hat man bisher Bretter legen müssen, um durch den Koth kommen zu können. Sehen Sie, liebwertheste Frau Nachbarin, es ist also hohe Zeit, daß die Stadt gepflastert werde! — — Nun wollen wir indeß von den Staatsangelegenheiten abbrechen, da ein hoher Rath es nicht gerne sieht, wenn man über dergleichen wichtige Dinge außer dem Rathssaal spricht. Es bleibt mir indeß noch übrig, einer respektiven Familie kund zu thun, daß wir künftige Woche hier im Hause ein großes Fest feyern werden.

Frau Trampelmeyer. (alle stehen auf.)

Ei! Ei! Was denn?

Assessorin Mehlbeutel.

So lassen sie doch hören!

Weißbrod.

Ein Fest? — davon ist ja noch nichts bekannt!

Bürgermeister.

Kann auch noch nichts von bekannt seyn, da ich allein davon unterrichtet bin.

Frau Trampelmeyer.

Nun — so reden Sie doch.

Bürgermeister.

Ich habe nämlich die Ehre, einer hochlöblichen Familie anzuzeigen, daß wir bald hier ein Verlobungsfest begehen werden.

Assessorin Mehlbeutel.

Mein Gott! doch nicht etwa?....

Frau Trampelmeyer.

Sie selbst, Herr Nachbar, wahrscheinlich! —

Assessorin Mehlbeutel.

Wie? Sie Herr Vetter? —

Weißbrod.

Sie — wollten, Herr Schwager, es wagen?

Bürgermeister.

Von mir ist noch keine Rede, obzwar wir das späterhin in Ueberlegung nehmen werden. Für jetzt ist nur Verlobung meiner Tochter Susanne.

Susanne.

Ach Vater! ich weiß ja nicht, mit wem?

Bürgermeister.

Brauchst das auch noch nicht zu wissen, und wird es Zeit seyn, wenn dein Bräutigam hier seyn wird.

Damit du nun freie Wahl hast, so werden deren zwei kommen, und du kannst dann nach deinem Herzen wählen.

Susanne.

Aber, lieber Vater, wenn sie mir nun beide nicht gefallen?

Bürgermeister.

Schweig, alberne Gans! Ich bin dein Vater, und muß das besser wissen. Die beiden Bräutigame erwarte ich jede Stunde, und könnten sie schon hier seyn; das liegt aber an dem Postwagen, der manchmal ein paar Tage später kommt, als er es sollte. Morgen wird die Bürgerschaft wohl Vorspann schikken müssen.

Frau Trampelmeyer.

Darf man die Namen der jungen Herren nicht wissen?

Bürgermeister.

Sie werden sie schon erfahren, wenn sie einmal hier sind. — Wer weiß, Frau Nachbarin! Meine Susanne kann doch nur Einen heirathen; vielleicht wäre der Andere eine herrliche Parthie für Sie: denn, sehen Sie, jung sind Sie beide nicht, und passen sich so recht für eine glückliche Haushaltung.

Frau Trampelmeyer.

Herr Bürgermeister wollen sich um mich gefällig nicht bekümmern. Wollte ich wieder zum Ehestande schreiten: so würden sich junge Freiwerber in meinen Jahren genug melden, und Ihrer Bräutigame vom Postwagen bedürfen wir nicht.

Bürgermeister.

Nun! Nichts für ungut! es war gut gemeint.

Weißbrod.

Aber wir bedenken nicht, daß es schon 9 Uhr ist. Wir wollen uns empfehlen. Es ist Bürgerglocke. Ich empfehle mich, Herr Schwager!

Assessorin Mehlbeutel.

Ich habe die Ehre, hochachtungsvoll mich zu congediren, und mir nächstens die Ehre Ihrer Gegenwart zu erbitten.

Frau Trampelmeyer.

Empfehle mich allerseits! He! Peter! Peter! — Ich habe meinen Peter mit der Lanterne bei mir.

(Es werden viele Complimente gemacht, bis man zur Zimmerthür hinaus ist.)

Zweite Scene.

Bürgermeister. Susanne.

Susanne.

Aber lieber Vater! Sie haben mir ja noch nichts vom Heirathen gesagt.

Bürgermeister.

Schweig, Susanne! Du weißt, ich kann das Reden nicht vertragen, wenn ich zu befehlen habe. Künftige Woche bist du mit einem stattlichen Manne verlobt. Mach mir nur den Kopf nicht warm. Du

weißt, ich bin Bürgermeister allhier, und kann die Widersprüche nicht leiden. Geh nur zu Bette, mein Kind! ich habe väterlich für dich gesorgt. Schlaf wohl!

(Er geht ab.)

Dritte Scene.

Susanne. (allein.)

Ja, lieber Vater! Bürgermeister mögen Sie seyn; aber über mein Herz zu regieren — das verstehen Sie nicht. Welche Nachricht wird das für Fritz seyn, wenn er sie erfährt. Und doch muß ich suchen, ihn noch heute davon zu unterrichten. Aber wie ist das möglich? Vielleicht doch! ich will's versuchen.

(ab.)

Vierte Scene (dunkel.)

Die Scene verwandelt sich in einen freien, mit Häusern umgebenen Platz, an der einen Seite des Bürgermeisters Haus, aus welchem hervortreten:

Weißbrot, Frau Trampelmeyer, Frau Assessorin Mehlbeutel, nebst einem dicken Hausknecht, Peter, der eine ungeheure Stallanterne trägt.

Frau Trampelmeyer.

Ich muß doch gestehen, Herr Vetter, daß meine Neugierde auf das höchste gespannt ist.

Assessorin Mehlbeutel.

Ich sitze auf Kohlen, bis ich weiß, was er vor hat.

Weißbrod.

Sie wissen, liebwertheste Frau Nichte, wie höchst-verschwiegen er in solchen wichtigen Dingen ist. Wenn man so unmaßgeblich wüßte, womit er correspondirte!

Frau Trampelmeyer.

Ja! wenn man das wissen könnte!

Assessorin Mehlbeutel.

Aus Dreckšteinfurth ist es niemand, weil der Vetter vom Postwagen sprach.

Weißbrod.

Das ist nun wohl unmaßgeblich ganz klar. Ich werde morgen den Polizei-Inspektor Spürnas oder den Rathsdiener Regenbogen fragen; die müssen doch unmaßgeblich etwas davon wissen.

Frau Trampelmeyer.

Kommen Sie morgen früh zum Kaffee zu mir. Ich muß es zuerst wissen.

Assessorin Mehlbeutel.

Ich werde mich bei Ihnen gleichfalls einfinden. Zum Kaffee werde ich nicht ermangeln. Jetzt, denke ich, wollen wir allerseits nach Hause gehen.

Frau Trampelmeyer.

Peter, gehe er vor und leuchte er.

(Peter wackelt mit der Lanterne voran und die Gruppe geht langsam ab, stößt aber im Hintergrund auf Fritz Drill, so daß Peter auf Herrn Weißbrod fällt, und beide zu Boden stürzen.)

Fünfte Scene.

Vorige. Fritz Drill.

Peter.

Ei — Ei — sieht er denn nicht, daß ich da bin mit der Lanterne?

Weißbrod.

Hilf Himmel! welch unsinniger Kerl, der Peter.

Peter.

Lief denn der da nicht gegen mich, und mußte ich da nicht auf den Herrn Kirchmeister fallen?

Weißbrod.

Zum Henker auch! nehm' er sich ein andermal in Acht. Wir sind von der Familie des Herrn Bürgermeisters und kommen so eben aus seinem Hause. Der junge Herr Maler werden auch wohl thun, sich vorzusehen.

Fritz.

Um Verzeihung, meine Damen! Ich weiß warlich nicht, wie ich zu diesem Unglück gekommen bin. Doch verdanke ich ihm die Ehre, Sie, meine Damen, zu sehen.

Assessorin Mehlbeutel.

Ein artiger Mensch!

Frau Trampelmeyer.

(Bei Seite.) Ein allerliebster, höflicher Mann. (laut) Hat nichts zu bedeuten. Der Peter ist ein Esel — hat nichts zu bedeuten.

Peter.

Ja, ein Esel soll ich seyn! So gehts immer. Der Esel ist gleich da.

Frau Trampelmeyer.

Nun, mach er nur vorwärts. Entschuldigen Sie, Herr Drill! Entschuldigen Sie. Kommen Sie morgen zu mir. Sie sollen mich malen.

Fritz.

Ganz unterthäniger Diener! ich werde mich einfinden.

(Gehen ab. Susanne öffnet das Fenster.)

Sechste Scene.

Susanne.

Hem! Hem!

Fritz.

Wer rufet da? Bist du es, Susanne?

Susanne.

Ich bin's. Wichtige Dinge habe ich Dir zu sagen. Mein Vater will mich verheirathen.

Fritz.

Gott, welche Nachricht!

Susanne.

Er hat heut' Abend der Familie bekannt gemacht, daß er mit dem Postwagen zwei Bräutigame erwarte, wovon ich einen wählen müßte. Sag', was fangen wir nun an?

Fritz.

Zwei Bräutigame! Warum denn zwei?

Susanne.

Damit ich eine Wahl treffen könne — so meint es der Vater, aber er irrt sich. Ich wähle keinen.

Fritz.

Weißt Du nicht, wer sie sind und woher sie kommen?

Susanne.

Davon hat er nichts gesagt. Ich bin in schrecklicher Erwartung. Rette mich, Fritz, aus dieser Noth!

Fritz.

Zähle auf mich, liebes Mädchen. Wir müssen auf Mittel sinnen, wie wir uns die beiden Liebhaber vom Halse schaffen. Laß mich nur machen. Die List wird der Liebe zur Seite stehen.

Susanne.

Es ist nun hohe Zeit, daß ich meinem Vater meine Liebe zu Dir entdecke und ihm sage, Du seyest kein Maler sondern ein Kaufmann, der aus Liebe zu mir — — —

Fritz.

Sage davon noch nichts, liebes Suschen. Noch ist es zu früh! Die Bräutigame müssen wir erst fortschaffen. Zwar sind sie noch nicht da, und ich weiß nicht, wo ich sie suchen soll; aber verliere den Muth nicht.

Susanne.

Ich will Dir vertrauen, aber es hat Eile: denn die Herren hätten gestern schon ankommen sollen. Gute Nacht, Fritz.

(Schlägt das Fenster zu.)

Siebente Scene.

Fritz (allein.)

Gott gebe nur, daß es ein paar einfältige Teufel sind, damit wir desto geschwinder mit ihnen fertig werden. So leicht wird es doch nicht seyn, und mit den Dümmsten hat man wohl die meisten Schwierigkeiten. Gewiß ein paar reiche Stockfische aus der Gegend, und Suschen ist reich; da kann's nicht fehlen. Die Herren wittern Geld — wir wollen ihnen daher einen goldenen Empfang bereiten; wenn ich nur Hülfe hätte! Ich bin allein — das ist schlimm, und hier in dem Neste findet man niemand, der den Muth hat, sich in ein Abentheuer einzulassen.

(Man hört des Nachtwächters Horn.) (geht ab.)

Achte Scene.

Der Nachtwächter (bläs't ein gewöhnliches Nachtwächterlied.)

(nachdem er ausgeblasen.)

Da werde ich nun den Herrn Bürgermeister aus dem Schlaf wecken müssen, damit den Leuten geholfen wird, die mit dem Königlichen Postwagen draußen auf der Landstraße im Kothe liegen. Herr Bürgermeister! Herr Bürgermeister! — Es kommt niemand — der schläft fest. (klopft an die Thüre.) Herr Bürgermeister! Herr Bürgermeister! so hören Sie doch; der Nachtwächter Köter ist da.

Bürgermeister.
(steckt den Kopf aus dem Fenster.)

Ums Himmelswillen, was ist das für ein Spectakel! Schon seit zwei Stunden ist solch ein gewaltiger Rumor in der Stadt, daß eine ehrsame Obrigkeit von ihrer Arbeit nicht auszuruhen vermag. Wer wagt es da, solch unerlaubten Lärm zu machen? Ich werde ihn ins Hundeloch einsperren lassen.

Nachtwächter.

Ich bin's, Herr Bürgermeister.

Bürgermeister.

Wer ist er?

Nachtwächter.

Der Köter, der Nachtwächter!

Bürgermeister.

Nun so geh' er, und blase er sein Lied! — Was hat er bei dem Bürgermeister zu thun? Packe er sich fort!

Nachtwächter.

Aber Herr Bürgermeister! es ist ein Bote angekommen, der hat dem Rathsdiener gemeldet, es läge der Königliche Postwagen eine Stunde von hier im Moraste und sei umgeworfen; auch soll man dem Herrn Bürgermeister sagen, es wären auf dem Postwagen zwei Bräute für ihn angekommen.

Bürgermeister.

Meinetwegen. Pack dich fort!

Nachtwächter.

Aber der Postwagen-Direktor verlangt Vorspann, und hat ein Schreiben mitgebracht an den Herrn Bürgermeister. Er soll den Vorspann liefern.

Bürgermeister.

Geht mich nichts an. Sag' dem Regenbogen, dem Rathsdiener, er solle von den Bauern vier Pferde auftreiben.

Nachtwächter.

Ja — der Regenbogen läßt Ihnen sagen, seine Frau sei so eben mit ein paar doppelten Zwillingen niedergekommen; er könne nicht vom Haus ab.

Bürgermeister.

So geh zum Spürnas, dem Polizei-Inspektor.

Nachtwächter.

Ja! der weiß die Sache schon. Er läßt dem Herrn Bürgermeister sagen, daß die Bauern keinen Vorspann mehr leisten, seitdem man ihnen, als neulich die zehn Mann Einquartirung hier waren, die Pferde zum Vorspann weggenommen und sie nicht bezahlt habe. Die Bauern sind klüger geworden; so hat der Herr Spürnas gesagt.

Bürgermeister.

Da kann ich nicht helfen. Wer schickt ihn denn her zu mir, Lümmel?

Nachtwächter.

Ach, der Postwagen-Direktor, der ist mit dem Brief auf dem Rathhaus angekommen. Das ist ein Blitzkerl, noch zweimal so dick wie der Herr Bürgermeister; der kann fluchen und schimpfen, und sieht so recht kosackenmäßig aus.

Bürgermeister.

Ei was! Wir kennen hier keinen Postwagen-Direktor. Sag' er ihm, er soll dem Postwagen sagen, er könne warten bis morgen, da wird es Tag werden, — und lasse er mich ungeschoren.

(macht das Fenster zu.)

Neunte Scene.

Nachtwächter. (allein.)

Nun, daß ist auch eine schöne Bescherung! Meinetwegen! ich wills so bestellen. Die Leute also mit

dem Postwagen sollen warten bis morgen, da wird es Tag werden! So lautet der Befehl des Herrn Bürgermeisters! Nun wissen sie doch woran sie sind, die guten Leute. Ich bin in meinem Leben in keinem solchen Ding gefahren: doch wenn ich mich einmal hineinsetze, da will ich mir's merken, was der Herr Bürgermeister mir so eben gesagt hat.

(stößt in sein Horn und geht ab.)

Ende des ersten Akts.

Zweiter Akt.

Straße.

(Die Bühne stellt die nämliche Dekoration vor, wie zuletzt im ersten Akt. Es ist früh Morgens.)

Erste Scene.

Fritz Drill.

Die böse Nachricht, die Suschen mir gestern Abend mitgetheilt, hat mich die ganze Nacht nicht schlafen lassen. Ich habe keine Ruhe, bis ich weiß, wer der Bräutigam ist. Schon oft habe ich mich selbst bei dem Bürgermeister melden wollen, aber der Mann hat die Albernheit, alle Leute unter fünfzig Jahren für Kinder anzusehen, und will seine Tochter nur an einen verständigen, das heißt: sechszigjährigen, verheirathen.

Zweite Scene.

(Im Hintergrunde erscheint Doctor Storax in einem weiten Ueberrock mit vielen Kragen; ein Käppchen auf dem Kopf — Brille — ein Regenschirm auf der Schulter, an welchem ein Päckchen Wäsche hängt — unter dem Arme mehrere große Folianten.)

(Fritz Drill. Doctor Storax.)

Doctor Storax.

Nun — da wären wir denn endlich in einem Ding angelangt, das ohngefähr aussieht wie ein Städtchen. Ah, sieh da! eine menschliche Figur! ... Darf ich Sie wohl bitten, mein Herr, mir Kunde zu geben von dem Gasthof zur blauen Gans?

Fritz Drill.

Recht gern. Hier neben an — es ist der einzige im Orte. Sie sind wohl mit dem Postwagen angekommen?

Doctor Storax.

Bewahre! Nein! da reisen wir viel schneller! Wir reisen mit eigener Equipage. Den Postwagen habe ich vor einer Stunde im Morast auf der Landstraße liegen sehen, und die Passagiere rund umher. Bei mir geht es flinker.

Fritz Drill.

Also wohl ein Fußreisender!

Doctor Storax.

Wie Sie sagen, ein Fußreisender!

Fritz Drill.

Wenn ich nicht irre, mein Herr, so ist mir Ihre Stimme sehr bekannt. Ich glaube Sie zu kennen. Darf ich nach Ihrem Namen fragen?

Doctor Storax.

Doctor Storax nennt man mich. Dem Rufe nach werden Sie mich kennen. Die öffentlichen Blätter haben meinen Namen ruhmvoll verkündigt.

Fritz Drill.

Kann seyn, mein Herr. Dieser Name ist mir unbekannt. Mein Name aber ist Fritz Drill, und wird Ihnen ohne Zweifel bekannt seyn; und wenn ich nicht irre, so nannten Sie sich einst Herr Beutel und waren ein ehrsamer Friseur.

Doctor Storax.

Ach liebster Herr Drill — nur diesen Namen nicht genannt. Ich will es bekennen: Ja, ich bin der [redacted] Beutel, aber jetzt bin ich Doctor Storax.

Fritz Drill.

Potz Wetter! Doctor! und von welcher Facultät?

Doctor Storax.

Der Arzneikunde.

Fritz Drill.

Aber davon verstehen Sie ja gar nichts.

Doctor Storax.

Ist auch nicht vonnöthen, gar nicht vonnöthen. Ich bin Magnetiseur.

Fritz Drill.

Ach, nun wird es mir klar. Aber was wollen Sie denn hier machen?

Doctor Storax.

Magnetisiren will ich die Leute im Städtchen; denn überall will man hell sehen, und wahrscheinlich gibt es hier der finstern Köpfe viel, die sich nach dem Lichte sehnen.

Fritz Drill.

Ich kann von meinem Erstaunen noch nicht zurückkehren, daß mein alter Friseur Doctor der Arzneikunde geworden seyn soll.

Doctor Storax.

Ich begreife nicht, Herr Drill, wie Sie sich darüber wundern können. Sehen Sie! ich war Friseur — du mein Gott! das ist jetzt ein schlimmes Gewerbe und taugt nur noch etwa in den großen Städten, wo die Friseurs Pomaden und Balsame erfinden, um graue Haare schwarz zu färben, und Runzeln in glatte Haut zu verwandeln. Aber in den kleinen Städten frisiren sich die Damen selbst. Ich mußte daher wohl einen andern Stab ergreifen, und weil vom Frisiren bis zum Rasiren der Weg nicht weit ist, so wurde ich ein Bartscherer. Mein Meister war im Orte der erste unter den Bartscherern und hatte als Chirurgus eine bedeutende Kundschaft. Da gingen mir die Augen auf, und ich erkannte die innere Stimme, die mich zu dem Höhern rief, als ich vom Galvanismus und Magnetismus hörte. Ich verließ die Bartstube und legte mich nun selbst auf's Curiren.

Das ging recht gut, bis die Aerzte und Wundärzte bei der Behörde anzeigten: es sei ein Ungelehrter aufgetreten, der es sich anmaße, in ihre Kundschaft zu pfuschen, sogar die Leute vollständig zu curiren. Was war da zu thun? Ich ließ mir für einige Louisd'or eine sehr gelehrte Dissertation schreiben und erkaufte mir dadurch das Doctor-Diplom, das ich zu jeder Zeit zu zeigen im Stande bin. Ich gestehe, daß ich es nicht einmal zu lesen vermag, weil es Latein ist — und, Gott sei Dank! ich bin nicht der Erste —

Fritz Drill.

Aber bei allem diesem verstehen Sie von der Arzneikunde nichts, als was Sie in der Bartstube gehört haben.

Doctor Storax.

Sie sind im Irrthum, mein lieber Herr Drill! sehr im Irrthum. Ich magnetisire. — In diesem Worte liegt die ganze Kunst. — Von Aesculap, der doch auch nur ein gemeiner Doctor gewesen seyn soll, bis auf Hippokrates und Brown und Hufeland ist nichts als Pfuscherei geübt worden, und alle haben im Finstern getappt, bis durch den großen Mesmer und späterhin durch die Verbesserungen unserer großen Zeit der Heilkunde ein neuer Impuls gegeben worden. Sie können das alles nicht begreifen, weil Sie noch im Dunkeln schweben; aber Sie sollen auch zum höchsten Glauben gebracht werden, sobald meine Sommnambüle angekommen seyn wird.

Fritz Drill.

Wie, führen sie eine solche Person bei sich?

Doctor Storax.

Allerdings! Man muß sich heut zu Tage über nichts wundern, denn alles ist Industrie. Haben Sie denn nicht von den großen Curen gelesen, die ich vorgenommen? In der ganzen Gegend ist man voll meines Ruhms. Sie werden staunen, wenn Sie meine Somnambüle sehen. Sie lies't im Schlafe alles, was Sie ihr vorlegen, in allen Sprachen; sie weiß das Vergangene und das Zukünftige. Sie lies't Briefe, die Sie in der Tasche haben und enthüllt alle Geheimnisse Ihres Herzens. Ja, sie weiß sogar was hundert Meilen von hier ihre Freunde und Bekannte zu thun und zu lassen pflegen.

Fritz Drill.

Wo befindet sich denn diese Person?

Doctor Storax.

In einem Orte einige Meilen von hier. Ich hoffe sie in einigen Tagen Ihnen vorstellen, und Sie von den Würkungen meiner Kunst überzeugen zu können. Ich bin nicht allein gesonnen, Vorlesungen zu halten, sondern auch öffentliche Experimente hier anzustellen, wenn ich durch eine zahlreiche Subscription dazu aufgemuntert werde, und daran wird es hoffentlich nicht fehlen: denn mit vielen Empfehlungsschreiben von hohen Personen an hiesige Honoratioren bin ich versehen. Ein dutzend Briefe habe ich an den Herrn Bürgermeister, so wie auch an einige reiche, betitelte, Wittwen.

Fritz Drill.

An den Bürgermeister? Da kanns nicht fehlen. Sein Haus wird Ihnen offen stehen.

Doctor Storax.

Allerdings!

Fritz Drill.

Da könnten Sie mir einen großen Dienst erzeigen.

Doctor Storax.

So lassen Sie hören.

Fritz Drill.

Sind Sie noch der alte unternehmende Beutel, dem kein Wagestück zu schwierig schien?

Doctor Storax.

Noch immer der alte, so bald etwas dabei zu verdienen ist.

Fritz Drill.

Fünfzig Louisd'or werden geboten.

Doctor Storax.

So reden Sie: denn ob zwar ich ein Doctor geworden bin; so bin ich für Geld in allem zu Diensten: denn ich muß es Ihnen gestehen, meine Börse ist gewaltig mager.

Fritz Drill.

So wissen Sie — ich bin verliebt.

Doctor Storax.

Ach! da wird's schwer seyn, Sie zu heilen.

Fritz Drill.

Das sollen Sie nicht; sondern Sie sollen mir zu dem Mädchen verhelfen. Es ist die Tochter des

Bürgermeisters, die ich liebe. Wir sind beide einig. Der Vater aber hat sie einem Andern versprochen, der heute erwartet wird. Mir hat der Bürgermeister das Haus verboten, weil ich ihm zu jung bin. Was ist da nun anzufangen? Sie, Sie können uns beide retten.

Doctor Storax.

Ja! da müßte man eine List ersinnen, um Sie in's Haus, und den erwarteten Bräutigam aus dem Hause zu bringen. Warten Sie — lassen Sie mich machen. Die Kerls soll der Teufel holen. Ich gedenke jetzt etwas zu frühstücken: denn mein Magen mahnt mich und will nicht länger warten.

Fritz Drill.

So kommen Sie mit mir, und seyen mein Gast.

Doctor Storax.

Da wollen wir die Sache näher bereden. Sie sollen sehen, es wird herrlich gehen, sobald ich das Terrain etwas kenne. Der alte Beutel, jetzt Doctor Storax, wird Wunder thun. Ich bin, mein werther Herr Drill, ganz zu Ihren Diensten.

Fritz Drill.

So kommen Sie.

Doctor Storax.

Ihr unterthänigster Diener.

(beide gehen ab.)

Dritte Scene.

Weißbrod. Frau Mehlbeutel. (begegnen sich.)

Weißbrod.

Sieh da! Frau Nichte! woher so früh? Ich wünsche Ihnen einen guten Morgen.

Frau Mehlbeutel.

Guten Morgen, Herr Vetter! Guten Morgen! Wo wollen Sie denn hin?

Weißbrod.

Erinnern Sie sich nicht, daß die Frau Nichte Trampelmeyer mich gestern Abend auf heute morgen zum Kaffee eingeladen hat? Sie waren ja gegenwärtig, wertheste Frau Nichte.

Frau Mehlbeutel.

Eben dahin wollte ich auch gehen, um zu hören, ob nichts ruchbar geworden wäre wegen der Heirath der Susanne.

Weißbrod.

Die ganze Welt habe ich ausgefragt. Kein Mensch weiß etwas. Der Spürnas weiß nichts, der Regenbogen weiß auch nichts. Nichts ist zu erfahren. Das aber werden die Frau Nichte wohl wissen, daß diese Nacht ein gewaltiger Spectakel in der Stadt gewesen ist.

Frau Mehlbeutel.

Ich habe nichts gehört. Aber der Nachtwächter soll einen gewaltigen Lärm gemacht haben, und auf

der Wachtstube auf dem Rathhause, wo der Raths-diener mit seiner Familie schläft — da sind sie die ganze Nacht auf den Beinen gewesen. Man glaubt, es sey ein Courier angekommen; der Nachtwächter hat ihn zum Bürgermeister gebracht, der aber hat ihn weiter geschickt. Ich wollte deshalb gleich zu ihm gehen, um zu erfahren — — —

Weißbrod.

Ei — beileibe nicht! Nein, Frau Nichte! Wenn ein Courier angekommen ist — wie ich das auch vermuthe — so ist mein Schwager stumm wie ein Fisch, und er läßt sich nicht ausfragen. Indeß kann ich Ihnen unmaßgeblich die beruhigende Nachricht mittheilen, daß von Ankunft von hohen Personen die Rede ist und daß wahrscheinlich der Bürgermeister heut Nacht deshalb eine Staffete erhalten hat. Ich irre mich so leicht nicht. Bei dem Bauer Michel sind heut Nacht vier Vorspann-Pferde bestellt worden.

Frau Mehlbeutel.

Aber wofür? wofür?

Weißbrod.

Das ist es eben, was wir nicht wissen. Wäre der Polizei-Inspektor Spürnas nur in Staatssachen nicht so verschwiegen, so würde ich heute zum Kaffee unmaßgeblich mit einer Menge Neuigkeiten aufwarten können; aber die Kerls sind verschlossen wie das Grab, wenn sie den farbigen Kragen einmal angelegt haben. Indeß das ist ganz recht so. In

kirchlichen Angelegenheiten — da pflege ich unmaßgeblich die nämliche Verschwiegenheit zu beobachten. Sehn Sie doch, da kommt ja der Wirth zur blauen Gans, der wird wahrscheinlich uns etwas erzählen können.

Vierte Scene

Vorige. Wirth.

Weißbrod.

Guten Morgen, Herr Wirth! Sagen Sie doch — haben Sie nichts Neues gehört?

Wirth.

Ja wohl! große Neuigkeiten. Unser Herr Bürgermeister heirathet. Ich weiß es, und sonst weiß es niemand.

Assessorin Mehlbeutel.

Mein Gott! wie sollte das möglich seyn?

Weißbrod.

Ist unmöglich — kann nicht seyn! Sie irren sich, Herr Wirth — ist wohl ein Mißverständniß.

Wirth.

Nein! Es ist kein Mißverständniß. Die Braut des Bürgermeisters kommt heute mit dem Postwagen an. Der Wagen aber ist umgefallen, und liegt im Dreck.

Weißbrod.

Das wäre ja entsetzlich! Aber so sagen Sie mir doch unmaßgeblich, wo Sie solche Nachrichten her haben?

Wirth.

Ich habe sie aus der ersten Quelle. Es sind zwei Bauern so eben in die Stadt gekommen, die *haben* mit der Braut im Postwagen gesprochen. Das ganze Rathhaus ist diesen Morgen in Alarm gewesen, und der Herr Bürgermeister ist fortwährend nicht aus der Rathsstube gekommen. Es ist ein Eilbote nach dem andern aus der Stadt gesandt worden. Ich muß jetzt selbst nach dem Rathhause: denn ich bin gerufen worden, um ein großes Gastmahl anzuordnen, das auf Kosten der Stadt gegeben werden soll.

(geht ab.)

Fünfte Scene.

Vorige. Schulmeister Buckel.

Weißbrod.

Da kommt der Herr Schulmeister. Wissen Sie nichts?

Schulmeister.

Ich, Herr Kirchmeister — ich weiß nichts — aber ein Spectakel ist heute im Orte, als ob's Christabend gewesen wäre. Ich komme so eben in die Schule, und finde sie leer. Die Kinder sind alle draußen ins Feld gelaufen.

Weißbrod.

Was soll denn das bedeuten? Was passirt denn draußen?

Schulmeister.

Gott weiß, welch ein Unglück. Ich wollte daher zum Herrn Bürgermeister gehen, um mich Raths zu erholen.

Weißbrod.

Mein Schwager ist auf der Rathsstube, und dort die ganze Nacht beschäftigt gewesen. Ich gebe Ihnen unmaßgeblich den Rath, sich nicht nach dem Rathhause zu begeben, weil Sie doch nicht vorgelassen werden könnten. Ich bin unterrichtet! Es gehen sehr merkwürdige Dinge vor; sie liegen mir so schwer im Kopfe, daß ich das Frühstück vergessen habe, und Sie auch, wertheste Frau Nichte.

Assessorin Mehlbeutel.

Ja wohl, Herr Vetter! Ich denke, wir bleiben so lange hier, bis der Bürgermeister nach Hause kommt.

Weißbrod.

So sind auch meine Ansichten, Frau Nichte! Da kann's nicht fehlen, er muß uns Rede stehen.

Assessorin Mehlbeutel.

Er soll uns aus der Noth helfen: denn ich zerplatze vor Neugierde. Ich kann's nicht glauben, daß mein Vetter, der Bürgermeister, wieder heirathen wollte — und noch dazu eine fremde Person.

Weißbrod.

Kann's auch nicht glauben — indeß, es ist möglich. Zwar haben wir hier respectable Parthieen in der Familie genug für ihn; aber der Schwager hat hohe Connexionen bei der Regierung, und da kann man nicht wissen, wie sich das Ding verhält. Es ist möglich — sagen Sie nicht, liebe Frau Nichte — es ist wohl möglich, daß ihm eine Braut aus der Residenz gesandt werden könnte.

Sechste Scene.

Vorige. Frau Trampelmeyer. (außer Athem.)

Frau Trampelmeyer.

Ach — ich kann nicht mehr. Ich komme wie ein Pfeil geflogen, und bin ganz außer Athem. Den Bürgermeister muß ich sprechen. Was passirt denn — so sagen Sie doch geschwind, was denn passirt?

Weißbrod.

Deswegen sind wir eben hier versammelt. Bürgermeister ist nicht zu Hause, sondern zu Rathe.

Assessorin Mehlbeutel.

Denken Sie, Frau Nichte! Er heirathet!

Frau Trampelmeyer.

Wie, der Bürgermeister?

Weißbrod.

So wird gesagt — ist aber noch nicht gewiß.

Assessorin Mehlbeutel.

Ein großes Essen wird in der Gans gehalten werden. Es kommen hohe Standespersonen. Der Wagen ist umgeworfen und Couriere sind angekommen.

Frau Trampelmeyer.

Ach mein Gott! welche Neuigkeiten! das ist aber ja noch nicht alles.

Assessorin Mehlbeutel.

Wissen Sie, Frau Nichte, allenfalls etwas mehr?

Frau Trampelmeyer.

Ja, wie ich aus dem Hause ging, begegnete ich der Magd des Schulmeisters, die mir erzählte: draußen vor dem Thore sey ein Wagen wilder Thiere angekommen, und der Schulmeister mit allen Kindern ihnen entgegen gegangen.

Weißbrod.

Dem ist nun nicht so: denn Herr Buckel sind ja hier bei uns; aber daß die liebe Jugend hinaus ist ins Feld — das ist wahr.

Schulmeister.

Ja, das ist wahr. Von wilden Thieren aber habe ich nichts vernommen. (man hört in der Coulisse jemand lärmen und fluchen.) Da kommt ein fremder Mann an, der gewaltig im Zorne zu seyn scheint.

Siebente Scene.

Vorige. Postwagen-Conducteur.

Conducteur.

Nun beim Teufel — wird's bald? Solch ein Nest ist mir doch noch nicht vorgekommen. Potz Blitz und Wetter! ist das erlaubt, die ganze Nacht uns im Moraste liegen zu lassen?

Assessorin Mehlbeutel.

Ach das ist vielleicht der Mann, der die wilden Thiere führt.

Conducteur.

Zum Teufel auch mit Ihren wilden Thieren! Wo ist hier der Bürgermeister?

Weißbrod.

Nur gemach, mein Freund! Gemach! Wir bitten Sie! — unmaßgeblich wolle er uns sagen, wer er ist und was er hier sucht?

Conducteur.

Was geht das ihn an? Ich suche den Bürgermeister, weil kein Postmeister hier ist. Solche Wirthschaft ist mir, Gott straf mich, noch nie vorgekommen.

Weißbrod.

Wer ist er denn? Was will er bei dem Bürgermeister? Ich bin sein Schwager. Sage er mir, was er bei ihm will?

Conducteur.

Ich bin der Conducteur vom Königl. Postwagen, der die ganze Nacht vor Ihrem Neste im Moraste gelegen. Einen Boten nach dem andern habe ich nach der Stadt geschickt, um mir Vorspann zu verschaffen und dem Wagen aus dem Kothe zu helfen; aber da erscheint niemand, und Passagiere und Packete liegen auf der Landstraße.

Weißbrod.

So kann er mir wohl unmaßgeblich sagen, ob des Herrn Bürgermeisters Braut sich auf dem Postwagen befinde?

Conducteur.

Herr! den Teufel wollte ich lieber darauf haben als des Bürgermeisters Braut.

Weißbrod.

Da kommt der Rathsdiener Regenbogen, der wird uns alle aus der Verlegenheit reißen.

Achte Scene.

Vorige. Regenbogen (hinkt ~~und stottert.~~)

Regenbogen.

(geht auf des Bürgermeisters Wohnung zu.)

Weißbrod.

Wohin? Wohin? Der Bürgermeister ist nicht zu Hause.

Regenbogen.

Mein Gott! wo ist er denn?

Weißbrod.

Auf dem Rathhause.

Regenbogen.

Da ist er nicht.

Weißbrod.

Ist die ganze Nacht dort gewesen.

Regenbogen.

Bewahre Gott! Es ist nicht mehr auszuhalten. Ich muß ihn holen, es ist hohe Zeit. Da ist der Herr Director vom Postwagen; der hat die ganze Nacht geschimpft über uns alle und den Bürgermeister; meine Frau ist in Wochen, und so eben meldet man, es sei ein Magnet in die Stadt gekommen.

Weißbrod.

Ein Magnet?

Frau Trampelmeyer.
Assessorin Mehlbeutel. } zusammen:

Was ist das? Was ist ein Magnet?

Schulmeister.

Das kann ja nicht seyn! Das ist unmöglich!

Regenbogen.

Ich muß das besser wissen. Ich habe ihn gesehen, wie er in die Stadt einmarschirte.

Schulmeister.

Aber ein Magnet hat ja keine Beine.

Regenbogen.

Er ist zur blauen Gans abgestiegen. Jetzt muß ich den Bürgermeister rufen.

(er schellt.)

Neunte Scene.

Vorige. Der Bürgermeister tritt gekleidet mit Hut und Stock aus der Thüre.

Alle zusammen.

Ach, sind Sie es, Herr Bürgermeister?

Bürgermeister gravitätisch.

Was ist denn hier? Was geschieht? Welch ein unerlaubter Lärm!

Conducteur.

Herr Bürgermeister! Ich bin der Königliche Conducteur, und ich verlange — —

Regenbogen.

Ich hab' dem Herrn Bürgermeister zu melden —

Frau Trampelmeyer.

So hören Sie doch ein Wort, Herr Vetter!

Bürgermeister.

Silentium! — Seyd ihr denn rasend?

Weißbrod.

Lieber Schwager!

Bürgermeister.

Man lasse mich reden. Hat man denn Ruhe in Dreckşteinfurth? Es ist nicht auszuhalten, wie man mich verfolgt bei Tag und Nacht. Ich sterbe noch in Angst und Arbeit.

Weißbrod.

Aber, lieber Schwager! wir vermutheten Sie unmaßgeblich auf dem Rathhause; es hieß, Sie hätten dort die ganze Nacht zugebracht.

Bürgermeister.

Davon weiß ich nichts. Ich habe in meinem Bette ruhig geschlafen.

Conducteur.

Ja! und wir lagen draußen im Morast.

Schulmeister.

Meine Schuljugend ist davon gelaufen.

Regenbogen.

Sie wollen durchaus Vorspann haben und es ist ein lebendiger Magnet angekommen. (geht ab.)

Bürgermeister.

Ich gehe jetzt nach dem Rathhause — dort werd' ich euch hören. Es ist die ganze Nacht ein Lärm gewesen, als wäre Feuer ausgebrochen. Gestern Abend, als die Frau Muhme kaum nach Hause gegangen war — es war schon spät und neun Uhr, ich wollte zu Bette gehen — da ist eine Prügelei vor meinem Hause vorgegangen, die ich untersuchen werde; später kam der impertinente Nachtwächter und ver-

langte für einen im Morast liegenden Postwagen Vorspann. Was kann ein Bürgermeister da machen, wenn man die Wege nicht besser macht? Pferde habe ich nicht, und wo keine sind, da kann ich keine schaffen. Indeß, mein Freund, der Sie sich Königlicher Conducteur nennen — ich will Ihnen mit ein paar Bauernpferden aufhelfen; auch eure Klage, Herr Schulmeister, will ich auf dem Rathhause anhören. Was der Regenbogen mit dem Magnet will, das ist mir unerklärbar. Jedoch wir wollen ihn hören.

Assessorin Mehlbeutel.

Nun wissen wir doch nichts.

Frau Trampelmeyer.

Nicht das Mindeste.

Weißbrod.

Unmaßgeblich würde ich den Rath geben, ihm zu folgen.

Assessorin Mehlbeutel.

Ja! nach dem Rathhause. Kommen Sie!

Frau Trampelmeyer.

Kommen Sie! wir wollen ihm alle nach. Das muß ich wissen, ob er heirathet, und vor allen Dingen wen?

(Alle gehen zusammen ab, dem Bürgermeister nach.)

Ende des zweiten Akts.

Dritter Akt.

(Die Bühne stellt die nämliche Straße vor, wie im vorhergehenden Akt.)

Erste Scene.

Sebastian Weberbaum und Tobias Sirach, mit Koth und Staub bedeckt vom Kopfe bis zu den Füßen. Sie sind beide in veralteter, komisch zusammengesetzter, Tracht gekleidet. Sebastian hat einen Regenschirm, Stock und Mantelsack unter dem Arm, Tobias trägt eine Menge Gepäck ebenfalls, nebst vielen Mustercharten und allerhand dergleichen.

Sebastian.

So wären wir doch endlich, Gott sey Dank! an Ort und Stelle.

Tobias.

Ja! du lieber Gott! welche Leiden haben wir seit gestern erlitten! Nein! reise wer da will.

Sebastian.

Ich gebe es auf. Das ist nichts für unser Einen! die ganze Nacht haben wir im Moraste gesessen, und diesen Morgen den Weg zur Stadt zu Fuße durch den abscheulichen Koth machen müssen. Wie Sie aussehen!

Tobias.

Ja! und Sie. Wenn Sie sich im Spiegel sehen könnten, Sie würden erschrecken vor Ihrer Gestalt.

Sebastian.

Und die verdammten Schuljungen, die uns den ganzen Weg verfolgt haben. Wenn das mein Schwiegervater wüßte!

Tobias.

Wüßte es meine selige Frau — die würde sagen: Tobias, es geschieht dir ganz recht. Warum gehst du wieder auf Freyers Füßen?

Sebastian.

Wir werden uns wohl nach einem Wirthshause umsehen müssen: denn so, wie ich da bin, kann ich mich nicht sehen lassen.

Tobias.

Wie sich das versteht. Wir müssen uns umkleiden. Wenn wir nur bekannt hier wären. Kennen Sie denn niemand hier? Ich kenne nur den Herrn Bürgermeister, aber bei dem darf ich mich so, wie ich bin, nicht blicken lassen.

Sebastian.

So wie ich merke, sind Sie schon vermählt gewesen?

Tobias.

Schon zweimal bin ich Wittwer! wie sich das versteht.

Sebastian.

Sonderbar! ich ebenfalls.

Tobias.

Und Sie wollen sich also wieder vermählen?

Sebastian.

Allerdings!

Tobias.

So scheinen wir gleiches Schicksal haben zu sollen. Ich bin in der nämlichen Absicht hier.

Sebastian.

Das ist wirklich merkwürdig! Und wenn ich dabei an das Umwerfen im Postwagen denke; so wird mirs ziemlich klar, daß wir zu einem Schicksal verurtheilt sind. Darf ich nun wohl noch fragen, ob Sie aus Inclination verheirathet gewesen sind?

Tobias.

Gott bewahre! Meine Frauen hatten beide Geld.

Sebastian.

Die Meinigen auch. Sie hatten sie also des Geldes wegen genommen?

Tobias.

Wie sich das versteht. Und Sie?

Sebastian.

Grade der nämliche Fall. Ohne Zweifel sind wir auch im nämlichen Alter.

Tobias.

Ich glaube nicht: denn Sie scheinen um einige Jahre älter als ich.

Sebastian.

Sollte ich doch nicht glauben. Wie alt sind Sie wohl?

Tobias.

Ja! wie alt sind Sie?

Sebastian.

Je nun! Wir sind wohl beide über die Jahre hinaus wo man auf Freyers Füßen nicht mehr —

Tobias.

Halten Sie ein! Ich fühle mich noch jung — vorzüglich wenn die Braut Geld hat; wie sich das versteht.

Sebastian.

Sie freyen also wieder ums Geld. Ich muß Ihnen gestehen, daß das grade wieder mein Casus ist.

Tobias.

Mir gilt das Andere gleich — wenn nur Geld da ist; denn ich habe meine Braut noch nicht gesehen.

Sebastian.

J! curios! Und ich auch nicht. (lachen sich beide an.)

Tobias.

Darf man wohl den Namen Ihrer Braut wissen?

Sebastian.

Das ist ein Geheimniß. Und der Name der Ihrigen?

Tobias.

Gleichfalls ein Geheimniß.

Sebastian.

Wenn ich nicht irre, so ließen Sie ja, als wir das Unglück mit dem Postwagen hatten, dem Herrn

Bürgermeister sagen, daß ein Bräutigam auf dem Postwagen sey, den er kenne.

Tobias.

Ich erinnere mich, daß Sie das nämliche sagen ließen. Wie trifft sich dieses alles so sonderbar zusammen?

Sebastian.

So sonderbar, daß ich mich selbst darüber wundere. Erlauben Sie mir auch die Frage: Ist Ihre Braut jung?

Tobias.

Blutjung! wie sich das versteht.

Sebastian.

Die Meinige auch. So könnten wir wohl am Ende die Hochzeit auf einen Tag feyern.

Tobias.

Allerdings — indeß das ist Sache des Schwiegervaters.

Sebastian.

Versteht sich mit beiderseitiger Einwilligung — wenn der Bürgermeister nichts dagegen einzuwenden hat.

Tobias.

Was wollen Sie damit sagen? Was hat der Bürgermeister mit Ihrer Heirath zu thun?

Sebastian.

Das ist ein Geheimniß.

Tobias.

Ich muß die nämliche Bedingung machen; denn die meinige betrifft ihn allerdings! wie sich das versteht.

Sebastian.

Wie so? wie wäre das möglich?

Tobias.

Ganz natürlich! Wenn Sie es denn durchaus wissen wollen — Ich heirathe seine Tochter.

Sebastian.

Ho! Ho! das kann nicht seyn! Ich bin deswegen hier.

Tobias.

Potz Wetter! Sie werden mich böse machen. Ich will Ihnen seinen Zusagebrief lesen lassen.

Sebastian.

Ich ebenfalls.

Tobias.

Herr Weberbaum — entweder Sie oder ich sind hier geprellt, oder wir sind es beide, wie sich das versteht.

Sebastian.

Sie werden es seyn. Der Bürgermeister ist mein alter Freund.

Tobias.

Ich rühme mich seiner Freundschaft schon mehr als vierzig Jahre, und also gehen Sie Ihre Wege. Für Sie ist hier nichts zu thun.

Sebastian.

Herr Sirach! Kaltblütig! ruhig! Ich bitte Sie, lassen Sie uns das Ding wohl überlegen.

Tobias.

Nehmen Sie Vernunft an, und ziehen Sie ab. Man hat Sie zum Narren.

Sebastian.

Sie sind in April geschickt.

Tobias.

Bedenken Sie was Sie thun. Sie setzen sich vielen Unannehmlichkeiten aus. Herr Bürgermeister Hasenmann ist ein wichtiger Mann mit dem sich nicht spaßen läßt, wie sich das versteht.

Sebastian.

So ist es. Das sollten Sie vor allem bedenken, und sich nach Hause begeben.

Tobias.

Diesen guten Rath wollen Sie sich selbst geben und je eher, je lieber, die Rückreise antreten.

Sebastian.

Herr Sirach — Sie werden grob.

Tobias.

Und Sie, Herr Weberbaum, sind es schon lange.

(geht auf Sebastian los.)

Zweite Scene.

Vorige. Fritz Drill.

Fritz Drill (tritt zwischen beide und trennt sie.) Ei, Ei, meine Herren nicht so heftig.

Tobias.

Ein Glück, daß ich verhindert wurde, sonst hätte ich mich an dem Grobian vergriffen.

Fritz Drill.

Vor allem sagen Sie mir, was Sie so in den Harnisch bringt? Wer sind Sie, und wen suchen Sie hier?

Tobias.

Ich suche des Herrn Bürgermeisters Wohnung.

Sebastian.

Ich ebenfalls.

Fritz Drill.

Wer sind Sie denn, meine Herren? Wenn man nach Ihrer Kleidung und nach dem Zustande, in dem Sie sich befinden, schließen sollte, so müssen Sie aus entfernten Gegenden kommen.

Sebastian.

Allerdings! Wir haben nur das Unglück gehabt, die Nacht auf der Landstraße zuzubringen.

Fritz Drill.

So sind Sie wohl die Herren, die man in des Herrn Bürgermeisters Hause erwartet.

Tobias.

Mich erwartet man, mich muß man erwarten, aber den Herrn da nicht.

Fritz Drill.

Soviel ich davon gehört habe, müssen zwei Herren ankommen, die sich um die Hand der Demoiselle Susanne bewerben.

Sebastian.

Sie haben also von zweien gehört? Irren Sie nicht?

Fritz Drill.

Nein! Es werden zwei Brautwerber erwartet, der Eine noch älter und häßlicher als der andere.

Tobias.

Danke schönstens! das geht niemand etwas an, wie sich das versteht.

Fritz Drill.

Versuchen Sie Ihr Glück, meine Herren — so sauer es Ihnen auch wird. Dort sehen Sie in der Ferne den Herrn Bürgermeister kommen. Ich lasse Sie. Adieu meine Herren.

geht ab.

Tobias.

Ich glaube gar, der junge Mensch lacht uns aus. Das scheint hier ein maliziöses Volk zu seyn.

Dritte Scene.

Vorige (ohne Drill) der Bürgermeister.

Tobias.

Ach! werther Herr Bürgermeister.

Sebastian.

Sie! mein alter Herzensfreund.

Bürgermeister.

Gemach! Gemach! Meine Herren! Wen habe ich denn die Ehre zu sehen,

Tobias.

Wie? Kennen Sie mich nicht mehr?

Sebastian.

Und mich, Ihren alten Freund Weberbaum?

Bürgermeister.

Ha! Sind sie es, mein alter Freund! Ich bitte tausendmal um Entschuldigung. Es ist gar lange her, daß wir uns nicht sahen. Aber ums Himmelswillen, wie kommen Sie mir vor? In diesem Zustande hätte ich Sie nie erkannt,

Tobias.

Ja! wir sind sehr unglücklich gewesen.

Sebastian.

Es war eine Höllenfahrt, die Fahrt hierhin. Wir sind mit dem Postwagen umgeworfen worden.

Bürgermeister.

Ach! Nun begreife ich! Ja! der Postwagen liegt noch draußen. Ich habe bereits Anstalten auf dem Rathhause getroffen, daß er bis diesen Abend in die Stadt transportirt werde. Sie sind mir einstweilen, meine lieben, alten Freunde, herzlich willkommen Schon vor zwei Tagen habe ich Sie erwartet, und in meinem Hause ist alles zu Ihrem Empfange bereit.

Sebastian. zieht den Bügermeister bei Seite.

Sie werden doch wohl erlauben, daß ich vorher mich umkleide: denn so, wie ich jetzt aussehe, so wünschte ich nicht vor meiner Zukünftigen zu erscheinen.

Bürgermeister.

Wie Sie befehlen.

Tobias.

Sagen Sie mir doch, lieber Freund, was Sie denn mit dem alten Weberbaum vorhaben. Er behauptet er sey der Bräutigam Ihrer Demoiselle Tochter.

Bürgermeister.

Beruhigen Sie sich, lieber Sirach! das wird sich alles schon geben. Kommen Sie jetzt herein, meine Herren, und ruhen Sie von Ihrer mühseligen Reise aus.

sie nehmen ihre Bagage unter den Arm, und gehen ins Haus, der Bürgermeister nach.

Vierte Scene.

Des Bürgermeisters Wohnzimmer.

Susanne. kommt mit einem Brief.

Ich bin begierig was Fritz mir schreibt. (öffnet — und lies't) „Du wirst bei Ansicht dieses die beiden Bräutigame wohl schon gesehen haben?“ (ach, Gott sey Dank, Nein!) „Es ist die höchste Zeit zu handeln. Vertraue nur der treuen Liebe. Ich habe mit einem meiner Bekannten eine List ersonnen, zu deren Ausführung wir uns jetzt vorbereiten, die mich zum glücklichsten Mann machen soll. Mein Freund und ich werden in deinem Hause erscheinen. Wundere dich über nichts, was vorgehen wird, und laß uns nur machen.“

Dein treuer Friedrich.

Was mag er vorhaben? — Sey es auch was es wolle — ich will auf ihn ganz vertrauen.

Fünfte Scene.

Susanne. Bürgermeister.

Bürgermeister.

Nun, liebes Suschen, so eben sind beide Herren angekommen. Ich habe jeden in sein Zimmer geführt, denn sie müssen sich umkleiden; sie haben eine böse Fahrt gehalten.

Susanne.

Ach wären sie doch zu Hause geblieben.

Bürgermeister.

Sie werden gleich sich bei dir produciren. Folgst du nun meinem Rath, so wählest du den Herrn Weberbaum; der ist der reichste von beiden. Indeß, mein Kind, ich lasse dir freie Wahl. Du kannst auch den Herrn Sirach wählen, wenn er dir besser gefallen sollte. Es sind ein paar stämmige, solide Männer, nach altem Schrot und Korn, keine leichte, windige Hasenfüße, so wie die jungen Leute unserer Zeit.

Susanne.

Aber, lieber Vater, Sie werden doch mein Unglück nicht wollen; und unglücklich würde ich ganz gewiß, wenn ich einen dieser Herren heirathen würde. Ich kann es nicht, ~~lieber Vater!~~

Bürgermeister.

Possen! Possen! du mußt! ich will es durchaus so haben.

Susanne.

Aber so bedenken Sie doch; das Glück meines ganzen Lebens steht auf dem Spiel.

Bürgermeister.

Suse, mache mir den Kopf nicht warm! du bist in den Jahren wo man ein Mädchen versorgen muß. Sey nicht ungehorsam und mache nicht, daß ich hinter gewisse Dinge komme von denen die Nach-

barschaft spricht. Du siehst mich an! Rede. Kennst du den jungen Maler, der hier gegenüber wohnt?

Susanne.

Ich habe ihn mehrere Male gesehen. Er ist ein sehr gebildeter, artiger, junger Mann.

Bürgermeister.

Nun, da haben wir's! jung, gebildet!! Suschen mache mich nicht böse. Die löbliche Nachbarschaft behauptet, der Kerl schleiche oft um unser Haus herum, daß ich ihn ertappe — ich lasse ihn ohne weiteres durch die Polizei aus der Stadt bringen. Solch ein Hans Hasenfuß! Warte er nur, junger Herr! Mich soll er bereit finden. Daß er sich nur einbildet, die Tochter eines Bürgermeisters sey für ihn geschaffen. Solch ein Mensch ist nichts, hat nichts, und man weiß nicht woher er kommt. Ich verbiete dir, mit ihm zu reden, es sey wo es wolle: hörst du Suschen? Hast du meinen Willen vernommen?

Suschen.

Ja, Vater! Ich habe Sie wohl verstanden.

Sechste Scene.

Vorige. Weißbrod mit Frau Trampelmeyer und Frau Assessorin Mehlbeutel.

(Viele Complimente.)

Weißbrod.

Ganz unterthänigsten guten Morgen, werther Herr Schwager und wertheste Jungfer Nichte. Nun

so sehen wir Sie doch endlich wieder in Ihrer stillen Häuslichkeit, Sie, geplagter, mit Arbeiten schwer beladener Mann.

Brügermeister.

Ach ja! geplagt bin ich — das ist wahr. Und jetzt plagt mich die Tochter noch obendrein.

Frau Trampelmeyer.

Wie so? wie ist das möglich.

Bürgermeister.

Sie werden das gleich hören. Ich habe Gäste im Hause. Sie sollen sie sehen.

Assessorin Mehlbeutel.

Da freue ich mich herzlich! Nun werden wir doch endlich erfahren, wer die hohen Standespersonen sind, die man erwartet, und weswegen der Courier angekommen.

Bürgermeister.

Was belieben die Frau Muhme von hohen Standespersonen und vom Couriere zu reden?

Assessorin Mehlbeutel.

Es ist bekannt geworden, daß der Herr Bürgermeister einen Courier erhalten haben, und daß hohe Personen allhier erwartet werden.

Frau Trampelmeyer.

Und in der blauen Gans wird die Stadt ein großes Essen veranstalten.

Bürgermeister.

Ob hohe Personen hier durchpassiren, ist mir bis dato noch nicht bekannt. Jedoch könnte das möglich

seyn, so wie daß man Couriere erwartete. Aber von dem Essen in der blauen Gans ist mir keine Kunde worden. Es sind seit einigen Tagen ganz außerordentliche Nachrichten in der Stadt im Umlauf und die Leute zerbrechen sich umsonst die Köpfe. Wenn doch nur eine löbliche Bürgerschaft sich in Staatsgeschäfte nicht mischen, und die Sorge allein einer hohen Obrigkeit überlassen wollte, — die oft selbst nicht weiß, wo ihr der Kopf steht.

Weißbrod.

So viel ist aber gewiß: Es ist ein großer Wunderdoctor hier angekommen und in der Gans abgestiegen. Er ist mit hohen Empfehlungsschreiben an den Herrn Bürgermeister, so wie an die Matadore der Stadt versehen.

Bürgermeister.

Ist mir noch nichts von bekannt.

Weißbrod.

Er wird schon Audienz von Ihnen, ~~Herr Schwager~~, begehren.

Bürgermeister.

Mag seyn. Indeß ist es mir lieb, Sie, Herr Schwager, und Sie, theuerste Frau Muhmen, bei mir versammelt zu sehen, damit ich Ihnen die beiden Gäste meines Hauses vorstelle, die sich um Suschen bewerben.

Frau Trampelmeyer.

Wie heißen sie denn?

Susanne.

Ich weiß es selbst noch nicht.

Bürgermeister.

Schweig, Suschen! sie werden sich selbst produciren.

Frau Trampelmeyer.

Welcher ist denn der Bräutigam von beiden?

Bürgermeister.

Das wird von Suschen abhangen. Sie hat freie Wahl — zwischen beiden. Ich höre sie kommen.

Siebente Scene.

Vorige. Sebastian. Tobias.

Bürgermeister.

So treten Sie herein, meine Herren!

Susanne.

Ach lieber Gott, welche Gestalten!

Bürgermeister.

Ich habe die Ehre, hiemit in meine Familie zu introduziren: die Herren Weberbaum und Sirach. Und Ihnen, meine Herren, habe ich die Ehre vorzustellen: die Damen Assessorin Mehlbeutel und Kohlen-Bergwerks-Inspectorin Trampelmeyer, so wie den Herrn Kirchmeister Weißbrod, meinen leiblichen Schwager. Diese aber da, das ist die Maria Susanna, meine Tochter, und mein einziges Kind.

Sebastian.

Allerseits ganz gehorsamster Diener!

Tobias.

Ich bin ungemein erfreut —

Frau Trampelmeyer.

Aber ums Himmelswillen, Herr Tobias Sirach, wie haben Sie sich verändert! Erinnern Sie sich noch der Zeit, wo Sie mir die Cour machten?

Tobias.

Ja! ja! Allerliebst! wohl erinnere ich mich (bei Seite.) Verdammte Schachtel!

Frau Trampelmeyer.

Damals waren Sie ein stattlicher Mann.

Tobias.

So! gehorsamst! Sind es noch — Gott sei Dank! (zu Suschen.) Darf man der hübschen Jungfer Susanne die Hand küssen?

Susanne.

(sich weigernd.) Ich liebe das Küssen nicht.

Sebastian (mit einer Schachtel.)

Darf ich Sie bitten, diese Schachtel von mir anzunehmen! sie enthält herrliche süße Bretzeln von unserm ersten Conditor.

Susanne.

Behalten Sie ihre Süßigkeiten für sich.

Bürgermeister.

Suschen! Suschen!

Weißbrod.

Man möchte unmaßgeblich wohl fragen, mit welcher Gelegenheit die Herren angekommen sind?

Sebastian.

Ja! das ist eine verdrießliche Geschichte. Haben Sie denn davon nichts gehört? In meinem Leben gedenke ich nicht mehr zu reisen. Wir *haben mit* dem umgeworfenen Postwagen eine ganze Nacht auf der Landstraße zugebracht.

Tobias.

Mit Koth bedeckt sind wir hier angekommen, und die liebe Schuljugend hat uns begafft, als ob wir merkwürdige Thiere wären. Nein, lieber, alter Freund und Bürgermeister! es herrscht wenig Polizei hier im Orte. Bei uns hätte so etwas nicht geschehen dürfen, wie sich das versteht.

Bürgermeister.

Daran ist der verfluchte Nachtwächter schuld. Er hat die ganze Stadt in Allarm gesetzt. Ich hoffe, die beiden Herren werden sich bald von dem Schrecken, der sie ergriffen, erholen und es nicht auf *meine* Rechnung setzen, daß Sie umgeworfen worden sind, da die Wege nicht zu meinem Departemente gehören. Das ist hier übrigens nichts seltenes, und dergleichen erleben wir alle Tage. Von dem Umwerfen der Wagen und Reisenden leben in unserer löblichen Bürgerschaft drei Familien und zwei Wundärzte.

Achte Scene.

Vorige. Regenbogen.

Bürgermeister.

Nun, was gibt's wieder? Kann ich keine Ruhe haben? Warum verfolgt Er mich bis hieher?

Regenbogen.

Ich komme nicht für mich, Herr Bürgermeister: denn ich weiß so, daß mir nichts wird, wenn ich für mich rede. Aber ich komme zu melden, daß der Doctor Magnet, der angekommen ist, mit dem Bürgermeister sprechen will. Der Polizei-Inspektor hat ihm Audienz geben wollen, aber damit ist er nicht zufrieden. Er sagt: er habe es mit dem Bürgermeister zu thun.

Bürgermeister.

Nun ja — Sage er dem fremden Doktor: ich wolle ihn in einer Stunde hier erwarten. Er möge kommen. Gehe er auch zum Schulmeister, und sage er ihm: er möge heute zu mir zum Essen kommen; ich hätte Gäste. (Regenbogen geht ab.) Nun kommen Sie, meine Herren und Damen, wir wollen uns zur Tafel begeben.

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

Erste Scene.

Bürgermeister. Sebastian Weberbaum.

Bürgermeister.

Wie ich gesagt habe, mein lieber, alter Freund, Sie müssen sich bei Suschen beliebt zu machen suchen: denn Einen von Ihnen beiden muß sie zum Manne nehmen. So ist mein väterlicher Wille.

Sebastian.

Aber das Courmachen fällt unser einem schwer. Ich wünschte daher, Sie bestimmten ein für alle Mal das liebe Suschen für mich.

Bürgermeister.

Nein! ich thue ihr keine Gewalt an. Freie Wahl hat Suschen! Mir gilt es gleich, wer von Ihnen beiden der Glückliche wird. Es ist ein kreuzbraves Mädchen und hat Geld, Geld! Geben Sie sich also Mühe, mein Bester! denn Herr Sirach ist ein unternehmender Mann.

Sebastian.

Den hätten Sie auch wohl zu Hause lassen können. Mit mir allein wird sie schon genug haben.

Bürgermeister.

Das war eine Klugheits-Maaßregel meiner Seite. Es soll mir lieb seyn, wenn Sie mein Schwiegersohn werden. Kommen Sie! ich will Sie selbst bei meiner Tochter einführen.

(beide gehen ab.)

Zweite Scene.

Frau Trampelmeyer. Herr Tobias Sirach.
(im heftigen Gespräch.)

Frau Trampelmeyer.

Aber ich begreife es nicht, wie Sie, ein so erfahrner Mann — Herr Tobias Sirach! um ein junges Mädchen freyen können.

Tobias.

Verzeihen Sie! verzeihen Sie!

Frau Trampelmeyer.

Sie könnten ja recht gut ihr Großvater seyn. Denken Sie doch, was Sie thun wollen.

Tobias.

Suschen ist eine sehr honorable Parthie, und die lassen wir nicht gerne fahren, wie sich das versteht.

Frau Trampelmeyer.

Falls Sie in hiesiger Gegend eine Frau suchen, so wären für Sie noch wohl andere Parthieen. —

Tobias.

Wie so? Wie meinen Sie das?

Frau Trampelmeyer.

Je nun! das käme darauf an.

Tobias.

Vielleicht wüßten Sie, meine liebe Frau Inspectorin, noch eine reichere Parthie (schmunzelnd) die sich besser für mich paßte.

Frau Trampelmeyer. (verschämt.)

Wenn — man Ihres Herzens und Ihrer Verschwiegenheit gewiß wäre, so wollte ich Ihnen — wohl entdecken.

Tobias.

Ach! meine Vortreffliche! entdecken Sie sich mir nur! — Ich bin zu allem bereit. Sagen Sie mir nur, welche bessere Parthie sich für mich findet. (bei Seite.) (Potz Wetter! die beißt an, und ist wohl reicher als Suschen.) (laut) Meine Charmante, Allerliebste. —

Dritte Scene.

Vorige. Suschen, (hastig eintretend) nach ihr, Herr Sebastian Weberbaum.

Susanne.

Lassen Sie mich, ich bitte Sie! Ich kann Sie nicht leiden, mag Sie nicht leiden, und werde nimmermehr Ihnen Gehör geben.

Sebastian.

So hören Sie doch, Mademoiselle Suschen! Ihr Herr Vater —

Susanne.

Mein Vater will mein Unglück nicht. Kurz und gut — ich erkläre Ihnen hiermit, Herr Sebastian, oder wie Sie heißen mögen — Ihre Frau werde ich nie.

Tobias.

Nun — der ist schön angekommen. Beruhigen Sie sich! der Herr kann Ihr Gemahl nicht werden.

Susanne.

So wenig wie Sie, mein Herr! Es ist mir lieb, daß ich Ihnen beiden diese Erklärung in Gegenwart der Frau Muhme geben kann. Sie mögen nun seyn, wer Sie wollen — so steinreich wie Sie wollen — fabriziren was Sie wollen — mir sind sie beide unausstehlich, und — ehe ich Einem von Ihnen die Hand gebe, springe ich ins Wasser.

(geht ab.)

Tobias.

Herr Sebastian Weberbaum!

Sebastian.

Herr Tobias Sirach!

Tobias.

Was sagen Sie? das ist ja ein Korb von erster Qualität.

Frau Trampelmeyer.

Ihnen geschieht beiden Recht. Suschen kann unmöglich sich in Sie verlieben. Ich werde bei dem Bürgermeister, meinem Vetter, ein Wort für Suschen reden.

Sebastian.

So! das wäre mir grade recht. Ich gehe nicht von dannen ohne Verlobung. Ach! da kommt ja der Bürgermeister selbst.

Vierte Scene.

Vorige. Bürgermeister mit Buckel.

Sebastian.

Ach helfen Sie uns doch!

Bürgermeister.

Was gibt's denn?

Sebastian.

Suschen will mich nicht.

Tobias.

Mich auch nicht.

Bürgermeister.

Geduld, meine Herren! das wird sich schon geben. Jetzt bin ich in Staatsgeschäften und erwarte den fremden Wunderdoctor zur Audienz. Ich habe mich so eben mit dem Schulmeister über die Fortschritte der Medizinkunst unterhalten, und da habe

ich denn Namen gehört, die mir ganz fremd sind. Wie nannten Sie das Ding auch noch?

Schulmeister.

Den Magnetismus.

Sebastian.

Das kenne ich nicht.

Tobias.

Ist eine Art von Zauberei. Ich habe davon gehört. Es soll von den Freymaurern herkommen.

Schulmeister.

Da sind Sie im Irrthum, aber —

Fünfte Scene.

Vorige. Weißbrod. (stürzt herein, schreiend.)

Ach, da ist er! da ist er!

Bürgermeister.

Wer denn?

Weißbrod.

Der fremde Doctor. Es ist ein gewaltiger Auflauf vor dem Wirthshause zur blauen Gans. Der Doctor soll eine Prophetin mit gebracht haben. Er ist selbst in der größten Verlegenheit und bittet den Herrn Bürgermeister um Hülfe. Gleich wird er da seyn.

Bürgermeister.

Eine Prophetin! Was soll das bedeuten? Dergleichen haben wir hier noch nicht gesehen.

Weißbrod.

Ich höre ihn kommen. — Da ist er schon.

Sechste Scene.

Vorige. Doctor Storax.

Doctor Storax.

Habe ich die Ehre, vor Sr. Hochwohlgeboren, dem Herrn Bürgermeister zu stehen?

Bürgermeister.

Ja, mein Herr! die Ehre haben Sie.

Doctor Storax.

So sei es mir erlaubt, in dessen hohe Hände diese Empfehlungsschreiben zu überreichen. Sie sind alle an Dero hohe Person gerichtet.

Bürgermeister.
(nachdem er darin gelesen.)

Ach! mein Gott! Einen Stuhl her. So nehmen Sie doch Platz, mein werthester Herr Doctor! und seyen Sie uns tausend Mal willkommen. So nehmen Sie doch Platz! (zu den übrigen.) Seht her! Empfehlungsschreiben von einer hohen Regierung, von Professoren und Bürgermeistern! .... So wie ich höre, wollen der Herr Doctor Ihre Kunst allhier bei uns ausüben. Das soll uns allen

sehr lieb seyn — besonders wenn Sie, wie man uns versichert, die Kranken nach einer neuen Methode curiren, denn mit der alten Methode — da will es nicht recht mehr.

Doctor Storax.

So höre ich, ist mein Ruf schon bis zu Ihnen gedrungen. Das ist mir lieb. Ja, werther Herr Bürgermeister! es ist meine Absicht, hier einige Kranke in die Cur zu nehmen, und ich hoffe, Ihnen bald Beweise meiner Geschicklichkeit ablegen zu können, und zwar alles durch Hülfe des animalischen Magnetismus. Ihre ganze Stadt soll von der Finsterniß zum Hellsehen gebracht werden.

Frau Trampelmeyer.

Ach da freuen wir uns alle darauf!

Doctor Storax.

Siehe da! Sind das nicht die Frau Kohlenbergwerks-Inspektorin von Trampelmeyer? Erlauben Sie, gnädige Frau, auch an Sie bin ich empfohlen, und habe die Ehre, Ihnen hiemit ein Empfehlungsschreiben zu überreichen.

Frau Trampelmeyer.

Sie sind gar zu gütig. Das ist ja ein charmanter, ein lieber Mann! Wir sind alle sehr gespannt auf das, wovon Sie eben redeten.

Doctor Storax.

Ja, auf den Magnetismus?

Bürgermeister.

Wenn ich mich recht erinnere, so ist davon ja viel in den Zeitungen zu lesen gewesen. So ist es mir doppelt lieb, den Mann vor mir zu sehen, der solche merkwürdige Dinge hervorbringt. Aber, werthester Herr Doctor, sagen Sie mir doch, was ist denn eigentlich der Magnetismus?

Doctor Storax.

Der animalische Magnetismus ist das, vom Himmel auf die Erde herabgefallene Agens, von einem Menschen auf den andern durch Manipulation zu wirken. Es ist ein Götterfunken, der unsere Zeit erhellet, und das ganze Lebenssystem, so wie unsere Heilkunde, erschüttert. Durch die Manipulation entsteht, sobald der lebendige Glaube vorhanden ist, die Crise, welches wir Somnambulismus nennen. Wir theilen diesen in Grade, und bringen es durch Hülfe unserer Kunst bis zur Selbstbeschauung oder *Clair voyance*, und endlich bis zur allgemeinen Klarheit, *Extase* oder *Desorganisation*. Der zum höchsten Grade des Hellsehens gebrachte Kranke tritt nun in Verbindung mit der Geisterwelt. Er sieht prophetisch in die Zukunft, und kennt die Vergangenheit. Alle Gedanken der, mit ihm in Berührung gebrachten, obzwar ihm unbekannten, Personen sind ihm bekannt, und in der Tiefe der Seele vermag er zu lesen. Wehe denen, die sich nicht wohl bewußt, in der Nähe meiner Somnambüle befinden: denn was nicht reines Herzens ist, darf sich ihr nicht nahen. Sie sollen, Herr Bürgermeister, Wun-

der sehen! Doch, damit Sie sich von der Wahrheit dessen, was ich sage, überzeugen, so bin ich bereit, in Ihrer Gegenwart, in Ihrem Hause den ersten Versuch zu machen.

Frau Trampelmeyer.

Du mein Gott!

Weißbrod.

Scheint unmaßgeblich ein gewaltig gelehrter Mann zu seyn.

Bürgermeister.

Sie überraschen mich! Ich bin ganz in Erstaunen.

Doctor Storax.

Ihr Erstaunen soll sich in Bewunderung, in Entzücken verwandeln, sobald ich meine Somnambüle holen darf.

Bürgermeister.

Holen Sie was Sie wollen, Herr Doctor! was Sie wollen! wenn nur eine hohe Obrigkeit zuerst Zeuge von Ihrer Kunst ist.

Weißbrod.

Erlauben der Herr Doktor mir unmaßgeblich eine Frage: vor einer halben Stunde war ein gewaltiger Auflauf vor dem Wirthshause hier gegenüber. Das Volk behauptet, es wäre eine Prophetin mit dem Herrn Doctor angekommen.

Doctor Storax.

Das ist meine Somnambüle. Erlauben Sie, Herr Bürgermeister, daß ich Sie um Hülfe bitte für diese zarte Pflanze.

Bürgermeister.

Recht gerne. Von welcher Pflanze ist die Rede?

Doctor Storax.

Ein junges, zartes Mädchen ist diese Pflanze. Die Somnambüle, die ich Ihnen zuführen werde. Das Volk nennt sie eine Prophetin.

Bürgermeister.

Also ein junges Frauenzimmer?

Doctor Storax.

Allerdings! Das Volk bestürmt meine Wohnung, um die arme Kranke zu sehen; daher ich den Herrn Bürgermeister bitten muß zu erlauben, daß ich sie unter seine Obhut stelle, und sie seinem Hause anvertraue.

Bürgermeister.

Gerne, gerne! Sie können sie holen. In meinem Hause habe ich zwar viele Gäste jetzt, aber thut nichts — das liebe Kind kann bei meiner Tochter bleiben.

Doctor Storax.

Erlauben Sie daher, daß ich mich entferne. Ich bin im Augenblick wieder bei Ihnen, und werde Sie und Dero werthe Familie durch meine Thaten in das höchste Entzücken setzen.

(geht ab.)

Siebente Scene.

Vorige. (ohne Doctor Storax.)

Bürgermeister.

Nun was sagen Sie, Herr Schulmeister?

Schulmeister.

Ich bin erstaunt — doch muß ich erst sehen. Der Mann spricht gut, und es mag alles so seyn; aber, aber —

Bürgermeister.

Nun? —

Schulmeister.

Mir scheint das alles unglaublich!

Weißbrod.

Lesen Sie nur den Westphälischen Anzeiger — Lesen Sie nur — da steht alles drin.

Bürgermeister.

Was sagen denn Sie, meine Herren?

Sebastian.

Ich halte den Menschen für einen Tausendkünstler. Mir wird bange bei ihm.

Tobias.

Und mir kommt er vor wie ein Windbeutel.

Bürgermeister.

Stille, stille, meine Herren! Er ist mir von hoher Hand auf das dringendste empfohlen, und ich nehme

ihn in mein Haus. Man kann nicht wissen, wofür das gut ist. He! Suschen! Suschen!

Weißbrod.

Da werden der Herr Schwager unmaßgeblich wohl an thun.

Achte Scene.

Vorige. Suschen.

Bürgermeister.

Laß geschwind ein Zimmer zurechte machen. Wir bekommen noch mehr Gäste.

Susanne.

Noch mehr Gäste?

Bürgermeister.

Auch ein junges Frauenzimmer. Das kannst Du zu Dir nehmen. Ich erwarte sie gleich.

Frau Trampelmeyer.

Wenn es dem Herrn Bürgermeister zu viel Last machen sollte, so will ich wohl den Doctor mit dem Frauenzimmer zu mir nehmen.

Bürgermeister.

Danke, danke, das kann nicht seyn. So sauer es mir auch wird, so darf er doch bei niemand logiren, als bei mir. Er soll die Verlobung der Susanna mit uns feiern.

Susanne.

Aber, lieber Vater!

Bürgermeister.

Schweig!

Frau Trampelmeyer.

Es ist noch kein Bräutigam da.

Bürgermeister.

Um Verzeihung, Frau Inspectorin! Es sind deren zwei vorhanden, wie Sie sehen.

Frau Trampelmeyer.

Aber sie rühren sich ja nicht.

Bürgermeister.

Das ist meine Schuld nicht, wenn sie Suschens Herz nicht zu rühren verstehen.

Susanne.

Aber lieber Vater! sehen denn diese Herren aus, als wenn sie das Herz eines jungen Mädchens zu rühren vermöchten?

Bürgermeister.

Gerührt oder nicht — Einer ist Dein Bräutigam.

Weißbrod.

Aber lieber Herr Schwager, wenn sie nun keinen wählen will? —

Bürgermeister.

So — so — nun dann —

Weißbrod.

Was dann? — dürfte unmaßgeblich wohl eine Verlegenheit entstehen.

Bürgermeister.

Ich will nichts von Verlegenheit wissen. Wie kann ein Bürgermeister verlegen seyn? — Herr Kirchmeister, welcher Gedanke! Da werden wir schon Mittel finden. Beruhigen Sie sich nur. Ich höre den Doctor kommen. Jetzt stille, Kinder! stille!

Neunte Scene.

Vorige. Doctor Storax mit Fritz Drill an der Hand, der als Mädchen verkleidet erscheint. Auf dem Kopfe trägt er eine, das Gesicht halb bedeckende Haube.

Doctor Storax.

Da bin ich wieder, Herr Bürgermeister, und bringe Ihnen die Kranke, so wie Sie es befohlen haben.

Bürgermeister.

Suse, nimm dich des Frauenzimmers an.

Susanne.

(geht auf Fritz Drill zu und erschrickt.)

Ha!

Bürgermeister.

Nun, was gibt's?

Susanne.

Mir wird übel, lieber Vater. (sich erholend.) Doch es hat nichts zu sagen.

Tobias.

Das ist also die zarte Pflanze —

Sebastian.

Scheint eine tüchtige Constitution zu haben.

Doctor Storax.

Ich bitte Sie, meine Herren, die Kranke nicht zu berühren, noch viel mit ihr zu reden. Es könnte in ihrem Zustande ihr schaden.

Sebastian.

Nun, so machen Sie denn einmal das Kunststück.

Doctor Storax.

Wer ist denn der Herr? Wie denken Sie?

Sebastian.

Ach, mein Gott! ich denke nicht —

Doctor Storax.

Machen der Herr vielleicht Verse?

Sebastian.

Ach nein! Ich mache — Schnürriemen.

Doctor Storax.

So wundert es mich nicht, daß der Herr von Kunststücken spricht. Sobald der Herr Bürgermeister es befehlen, werde ich das Vergangene so wie das Zukünftige vor Ihren Blicken erscheinen lassen. Die Unreinen aber dürfen sich vor dem hellsehenden, von allem Irdischen entfesselten Geiste, nicht blicken lassen. Ich beschwöre Sie daher, Herr Bürgermei-

ster, Ihre Befehle zu geben, daß alle Unreinen sich entfernen mögen.

Bürgermeister.

Ich weiß nichts von Unreinen — ich kenne das nicht.

Doctor Storax.

Nun desto besser. So wollen wir anfangen. Ich bedarf eines düstern Kabinets; dieses Zimmer ist zu helle. Erlauben der Herr Bürgermeister —

Bürgermeister.

Sehen Sie hier neben an, da ist eine kleine Stube.

Doctor Storax.

Zuerst bitte ich den Herrn Bürgermeister, daß nur Er und einer der Herren mich begleite. Sobald die Kranke im Schlafe ist, kann die ganze Gesellschaft eintreten. Also hier in dieses Kabinet!

Bürgermeister.

Ich folge Ihnen — (der Doctor nebst Fritz und Suschen gehen ab.) Nur stille so lange, bis wir Sie rufen. Kommen Sie, Schulmeister, ich bin entsetzlich begierig zu erfahren, was das alles ist: denn wahrhaftig, ich verstehe noch keine Silbe davon. (geht mit dem Schulmeister ins Kabinet.)

Zehnte Scene.

Frau Trampelmeyer. Weißbrod. Sebastian Weberbaum. Tobias Sirach; nachher Frau Assessorin Mehlbeutel.

Sebastian.

Ja, ich muß gestehen, mir geht es grade so, ich verstehe nichts von all dem dummen Schnack.

Tobias.

Es ist eine curiose Geschichte. Doch habe ich schon davon gehört. Ich mache mir nichts daraus, wie sich das versteht.

Frau Trampelmeyer.

Ich sterbe vor Neugierde.

Weißbrod.

Welch ein Glück, so in der Nähe des großen Mannes zu seyn. Ich wette, die andern in der Stadt platzen vor Aerger.

Schulmeister Buckel
aus dem Kabinet heraus, bleibt in der Thüre stehen.

Stille! stille! — sie fängt an zu schlafen.

Frau Trampelmeyer.

Ach du mein Gott!

Tobias.

Ei das Ding wird mir zu langweilig.

Weißbrod.

So haben Sie doch Geduld, meine Herren, und warten Sie das Ende ab.

Sebastian.

Ende gut, alles gut.

Tobias.

Wie sich das versteht! deswegen sind wir aber nicht hergekommen, um uns von dem fremden Doctor Kunststücke vormachen zu lassen. Ich kam, um mir eine Braut zu holen, und die Verlobung zu feiern.

Sebastian.

Auch meine Absicht, — auch die meinige —

Schulmeister.
(aus dem Kabinet heraus, bleibt in dessen Thüre stehen.)

Wunder über Wunder! Die Gesellschaft soll jetzt eintreten — sie ist bereits in den Schlaf gefallen. Treten Sie ganz stille herein.

(Alle begeben sich leise, auf den Zehen gehend, in das Kabinet.)

Ende des vierten Akts.

Fünfter Akt.

Erste Scene.

(Bürgermeister, Schulmeister, Weißbrod, Frau Trampelmeyer, Tobias Sirach, Sebastian Weberbaum treten alle schnell aus dem Kabinet.)

Tobias.

Nein, Herr Bürgermeister, der Spectakel wird uns zu arg und der Teufel ist in Ihrem Hause los. Ich verlange die eclatanteste Satisfaction; denn solche Beschimpfung ertrage ich nicht — wie sich das versteht.

Bürgermeister.

Aber, mein Werthester, so ereifern Sie sich doch nicht. Ist es denn meine Schuld, wenn die im Schlafe des Magnets sich vorfindliche Person Ihre Gegenwart nicht zu ertragen vermag, und Sie, Gott weiß, welcher Sünden zeihet.

Sebastian.

Nein, das Ding geht zu weit. So konnte sie auch meine Nähe nicht leiden. — Das ist mir noch nie vorgekommen.

Weißbrod.

Die Sache bleibt unmaßgeblich sehr merkwürdig. Wir sind alle unpartheiische Zeugen, und unsere Stadt soll von uns die reine Wahrheit vernehmen.

Tobias.

Herr! Sie werden doch nicht des Teufels seyn! Das ~~Mensch~~ ist eine Hexe, und die Obrigkeit muß sie ins Gefängniß werfen, wie sich das versteht.

Weib

Bürgermeister.

Geht dermaßen so leicht nicht an, wie Sie es wohl glauben. Der Doctor ist mir von hoher Hand anempfohlen und gegen die Schlafende können wir nicht inquiriren, da sie nicht gesündigt hat. Ausgesagt hat sie eigentlich so recht nicht, was sie denn gegen unsere beiden lieben Gäste habe; nur wurde sie unruhig, als sie die Nähe derselben bemerkte, und gab mehrere Male ganz deutlich zu verstehen, daß beide Anwesende nicht ganz reinen Sinnes seyen und sich aufs baldigste zu entfernen hätten, widrigenfalls sie Dinge entdecken würde, wobei einer löblichen Stadtbehörde die Haare zu Berge stehen würden. Sie, Herr Kirchmeister, und Sie, Herr Schulmeister, so wie Sie, Frau Kohlenbergwerks-Inspectorin, sind davon Zeugen gewesen.

Weißbrod.

Ja wohl — alle waren wir Zeugen. Das sonderbarste bei der Sache ist, daß wir gezwungen sind, jener kranken Person allen Glauben zu schenken.

Tobias.

So? — das wäre schön! Dummes Zeug!

Weißbrod.

Nicht so eifrig, werthester Herr Sirach. Bedenken Sie doch, wie ruhig sie sich verhielt, als Sie noch nicht im Zimmer waren, mit welchem Lobe sie von dem Herrn Bürgermeister sprach.

Schulmeister.

Ja! und wie sie des Herrn Kirchmeisters Wohlthätigkeit pries.

Weißbrod.

Und zugleich von des Herrn Schulmeisters Gelehrsamkeit ein unmaßgeblich rühmliches Zeugniß ablegte.

Frau Trampelmeyer.

Das ist alles klar. Ein wahres Wunder ist geschehen — und Gott sei Dank, daß es noch Zeit ist, bevor Suschen einen von diesen saubern Herren heirathet. Das erkläre ich dem Herrn Vetter Bürgermeister, daß ich ihm die Verwandtschaft aufkündige, falls er, nach dem, was vorgefallen ist, einen von diesen, durch Gottes Finger bezeichneten alten Heirathslustigen zum Schwiegersohn wählen sollte.

Tobias.

Ach hören Sie doch! lassen Sie sich sagen, daß der Teufel hier im Spiel ist.

Weißbrod.

Wohl wahr! der Teufel. Aber wer hat ihn mitgebracht? doch wohl Sie, meine Herren, in deren

Nähe die zarte, eingeschlafene Jungfrau nicht zu athmen vermochte. Und als Herr Weberbaum sich ihr näherte — sprach sie da nicht mit lauter Stimme: „Wer das Gut von Wittwen und Waisen antastet, der hebe sich weg von mir.“

Sebastian.

Lieber Bürgermeister und alter Freund! ich habe nie dergleichen gethan. Ich bin gewiß unschuldig, und kann es nicht begreifen, durch welches Unglück ich hier nach Dreckſteinfurth gekommen bin, um solche seltsame Sachen zu erleben.

Weißbrod.

Ich muß mich allerseits empfehlen: denn ich kann nicht länger zögern, die Resultate des heute gesehenen magnetischen Doctors in unserer Abendgesellschaft zum grünen Esel bekannt zu machen. Leben Sie recht wohl! Ich empfehle mich unmaßgeblich!

(ab.)

Frau Trampelmeyer.

Und ich ebenfalls. In einer Stunde wird die ganze Stadt die merkwürdige Geschichte wissen.

(ab.)

Tobias.

Das ist ja zum Tollwerden. Was sagen Sie dazu, Herr Bürgermeister?

Bürgermeister.

Die Sache ist allerdings sehr bedenklich, und der Verstand steht mir stille — was doch sonst selten der

Fall ist. Indeß, es mag nun die Sache liegen wie sie wolle, so nehme ich mein Wort nicht zurück in Betreff meiner Tochter Suschen; sehe mich aber genöthigt, wegen des Vorfalls mit der magnetischen Person mit mehrern meiner Familienglieder mich zu berathen, auch muß ich vorher darüber einem hochedlen Rath referiren: denn solche Begebenheiten haben sich bis dato in unserer Stadt noch nicht zugetragen.

(mit dem Schulmeister ab.)

Zweite Scene.

Tobias Sirach. Sebastian Weberbaum.

Tobias.

Nun, Herr Unglücks-College — was sagen Sie dazu? ist das nicht eine schöne Bescherung?

Sebastian.

Allerdings! — leider ja! — was sollen wir nun anfangen?

Tobias.

Hier ist guter Rath theuer. So viel merke ich wohl: die Braut wird weder Ihnen noch mir zu Theil.

Sebastian.

Eine Unglücksreise war's, das muß man gestehn; Was wird noch daraus erfolgen?

Tobias.

Ich zittre vor Angst und Wuth. Wenn sich die Sache nun erst im Städtchen verbreitet haben wird, da werden die Buben auf der Straße mit Fingern auf uns zeigen.

Sebastian.

Ach du lieber Gott, welch Unglück! Was nun anzufangen?

Tobias.

Machen Sie was Sie wollen — ich nehme meine Parthie. Das Hexen[redacted] weiß alles. Gott weiß, was noch geschieht. Ich habe einmal eine Heu- und Brodlieferungs-Geschichte gehabt — die ist's, von der sie spricht; bin aber ganz unschuldig! Indeß — handeln Sie nach Belieben. Ich mache mein Päckchen, und gehe wieder nach Hause. Man hat uns hier warm gemacht, wie sich das versteht.

Sebastian.

Sie haben recht — ich will mich auch auf den Rückweg machen.

Tobias.

So kommen Sie! wir gehen zusammen. Auf der nächsten Station nehmen wir einen Wagen — bis dahin müssen wir zu Fuße gehen.

Sebastian.

Aber bedenken Sie den Schimpf — so ohne Abschied uns fort zu machen.

Tobias.

Das besorge ich — dem Bürgermeister schreiben wir von Hause einen recht groben Brief — damit ist es gut. Machen Sie sich reisefertig! Ich bin's in wenigen Minuten, und dann frisch hinaus aus diesem Teufelsneste.

(Beide ab.)

Dritte Scene.

Suschen. Doctor Storax. Fritz Drill.
(aus dem Kabinette.)

Doctor Storax.

Triumph! Triumph! Die gute Sache siegt!

Fritz Drill.

Gott sei Dank! Es ist gelungen. Aber noch ist viel zu thun.

Doctor Storax.

Nur ein Geniestreich kann Sie retten. Hier ist alles zu gewinnen oder zu verlieren. Sie müssen beide fort zu Ihrer Frau Muhme, der Frau Kohlenbergwerks-Inspektorin.

Susanne.

Aus meines Vaters Hause — das geht nicht.

Fritz Drill.

Vertrauen Sie mir, liebes Suschen und der treuen Liebe. Ich bringe Sie zu Ihrer Frau

Muhme — dort halten Sie sich verborgen, bis wir den Vater besänftigt haben! dann komme ich und führe Sie selbst zu ihm, und wir bitten um seine Einwilligung und seinen Segen.

Doctor Storax.

Unterdessen werde ich nicht ermangeln, den beiden alten Herren die Hölle recht heiß zu machen.

Susanne.

So will ich denn, im Vertrauen auf Sie, lieber Fritz, mein Schicksal in Ihre Hände legen.

Fritz Drill.

Kommen Sie, wir haben keinen Augenblick zu verlieren. Ihr Herr Vater ist noch nicht zurück — wir lassen indeß die treue Freundschaft für uns walten.

Doctor Storax.

Beruhigen Sie sich — ich stehe für alles. Wenn Sie weg sind, wird der Herr Papa schon andere Saiten aufspannen und den beiden Freiwerbern den Abschied geben. Gehen Sie nach Hause, lieber Herr Drill, und legen Sie Ihre Verkleidung ab: denn jetzt könnte sie uns nur zum Nachtheil gereichen.

Fritz Drill.

Sobald ich Suschen zur Muhme gebracht habe, bin ich wieder da.

(beide gehen ab.)

Vierte Scene.

Doctor Storax. Tobias Sirach und Sebastian Weberbaum, letztere mit Mantelsäcken und Gepäck beladen (es wird finster.)

Doctor Storax.

Ach siehe da — das sind ja die Herren, die man überall sucht —

Tobias.

Wie so? Wie verstehen Sie das?

Doctor Storax.

Die Polizei ist auf Ihrer Spur. Es kann höchst gefährlich werden. Man erzählt schon in der Stadt, daß der Herr Bürgermeister einen Bericht gemacht habe, der Ihnen nicht vortheilhaft seyn soll. Die Somnambüle soll darüber noch einmal gefragt werden.

Tobias.

Ach du mein Gott! Was soll denn das alles bedeuten.

Doctor Storax.

Man spricht von Veruntreuungen in Lieferungssachen, die den Staat betreffen.

Sebastian.

Das bin ich nicht: denn ich habe mich mit dergleichen nie abgegeben.

Tobias.

So schweigen Sie doch — wie sich das versteht.

Doctor Storax.

Auch von falschem Ellenmaaß wird viel geredet, und einer der Herren wird beschuldigt —

Tobias.

Das sind Sie, Herr College.

Sebastian.

Ach lieber Gott! welch Unglück! (zupft den Tobias am Rock.) So kommen Sie doch!

Doctor Storax.

Aber, meine Herren! Sie sehen ja aus, als wenn Sie eine Reise machen wollten.

Tobias.

Nichts zu bedeuten — gar nichts.

Doctor Storax.

Wäre ich an Ihrer Stelle — ich hätte mich schon längst auf und davon gemacht.

Tobias.

So? — meinen Sie? — Je nun! wir sind auch Willens, eine kleine Reise zu machen, werden aber bald wieder hier eintreffen. Wir wollten nur eben einige Abschiedsbesuche in der Stadt machen, und haben die Ehre uns zu empfehlen. (bei Seite.) Du verdammter Satansdoctor!

(beide gehen ab.)

Fünfte Scene.

Doctor Storax allein.

Victoria! mit denen wären wir fertig. Nun kommt das Schlimmste noch — der Herr Bürgermeister. Der soll uns auch nicht entwischen! Ich glaube, ich höre ihn kommen.

Sechste Scene.

Der Bürgermeister mit Hut und Stock. Regenbogen leuchtet dem Bürgermeister vor mit zwei Lichtern.

Bürgermeister.
(wischt sich den Schweiß von der Stirn.)

Stell' Er die Lichter dort auf den Tisch — das ist heute ein heißer Tag gewesen. Geb Er mir einen Stuhl. (setzt sich.) Ach, ich geplagter Mann!

Regenbogen.

Ja wohl, Herr Bürgermeister! — aber unser einem ist es auch —

Bürgermeister.

Schweig Er! was hat Er zu reden!

Regenbogen.

Ich meinte so als wenn —

Bürgermeister.

Er ist ein Schaafskopf. Geh' Er hinaus, und warte Er auf meine Befehle.

Regenbogen.

Ganz gut Herr Bürgermeister!

ab.

Bürgermeister, allein

Eine ganz curiose Geschichte ist es allerdings. Mir ist noch nie so was vorgefallen. Was wird nun Suschen sagen — und die Welt — und meine beiden alten Freunde, von denen doch Einer das Mädchen heirathen wird? — — Ich muß gestehen, daß es wohl sehr merkwürdig ist, was der Herr Doctor gethan hat; allein dadurch ist mein ganzes Hauswesen umgekehrt, und ich selbst weiß nicht mehr, was vorgeht. Es sollte Hochzeit und vorher Verlobungsfeier gehalten werden. Dazu war schon alles bestellt. Nun wird sich die Feier wohl noch etwas verzögern, bis das magnetische Frauenzimmer die Reise fortsetzt. Das Ding wird viel Aufsehen erregen, und so gar in die Zeitung kommen. Man wird meinen Namen nennen — und so einen Namen gedruckt vor sich zu sehen: das ist doch gar zu schön. Wo doch wohl meine beiden Freunde seyn mögen? Es ist hier im Hause so still, als wenn die Hochzeitfeier schon vorüber wäre.

Siebente Scene.

Bürgermeister. Regenbogen.

Regenbogen.

Da ist ein Brief, Herr Bürgermeister, an Sie. — Der Mann, der ihn brachte, sagte: er wäre von der Mamsell Suschen.

Bürgermeister.

Wie? von Suschen? Wo ist Suschen! He! (ruft) Suschen, Suschen! — Suse — Mein Gott, wo ist Suschen? So such' Er doch!

Regenbogen.

Im ganzen Hause ist niemand, als die alte Katze.

Bürgermeister. (öffnet den Brief)

Mein lieber Vater!

„Es ist mir unmöglich, einen von den beiden
„alten Herren zu heirathen, und da Sie mich
„dazu zwingen wollen, so blieb mir nichts an-
„ders übrig —

Ach du mein Gott!

„übrig — als in Begleitung eines treuen
„Freundes mich nach der Residenz zu begeben,
„und dort zu bleiben, bis mein guter Vater
„sich über mein Schicksal eines bessern beson-
„nen haben wird."

Das Rabenmädchen! Ach, ich unglücklichster der Bürgermeister! Was wird man in der Residenz

von mir sagen, und der Herr Minister! . . Geschwind Hülfe! lieber Regenbogen, mache Er nur Anstalt.

Regenbogen.

Was soll ich thun?

Bürgermeister.

Geschwind — gehe Er zum Spürnas — nehme Er die vier Mann von der Nachtwache — mit den alten Landsturmspiken. Die sollen gleich auf die große Landstraße vorrücken, und den Fliehenden nachsetzen! Wahrscheinlich sind sie beide vermummt — Man soll sie beide gleich hierhin zurückbringen zu mir. — Hörst Du — gleich zu mir, dem Bürgermeister.

Regenbogen.

Soll gleich besorgt werden. Ich selbst stelle mich an die Spitze.

Bürgermeister.

Schön! Er ist ein treuer Diener. Nun gehe Er, und zwar in aller Eile! Sie können noch nicht weit seyn, auf dem Wege nach der Residenz. Mache Er sich fort!

Regenbogen.

Nach Ihren Befehlen. Wir wollen sie bald wieder haben. Der Spürnas soll von dem Willen des Herrn Bürgermeisters gleich unterrichtet werden, und ich selbst werde es mir zur Pflicht machen, zur Freude der ganzen Stadt, die Fliehenden hierhin zu bringen; aber sagen Sie doch, Herr Bürgermeister! wer ist es denn, der entflohen ist?

Bürgermeister.

Dummkopf! Frage Er nicht. Zwei Personen sind's, die man einholen soll ohne zu fragen. Die ersten, die euch begegnen, sind es. Pack Er sich geschwinde fort!

Regenbogen.

Sehr wohl, Herr Bürgermeister! ich werde alles eiligst besorgen. (geht langsam ab.)

Bürgermeister.

Wenn's nur noch Zeit ist! Die verdammte Geschichte! (seinen Hut und Stock suchend.) Wo ist denn mein Hut und Stock, daß ich geschwind selbst aufs Rathhaus gehe, sonst werden der dummen Streiche noch mehr gemacht.

(Nimmt Hut und Stock und geht ab.)

Verwandlung.

Es ist Abend. Die Bühne verwandelt sich in die Straße des ersten und zweiten Akts.

Achte Scene.

Doctor Storax.

Alles geht ganz vortrefflich: die Liebenden sind geborgen, die Nebenbuhler entfernt; nun ist der Vater und das Geklatsche des Städtchens noch zu beseitigen, und das soll einem Genie, wie ich bin, nicht schwer werden. Da höre ich Jemand kommen.

STADTB. AUGSBURG

Neunte Scene.

Voriger. Bürgermeister. (kommt aus seinem Hause.)

Bürgermeister. (will gehen.)

Ach siehe da, sind Sie es, werther Herr Doctor! Um's Himmelswillen wo wären Sie? Ich habe Sie überall gesucht. Mir ist ein großes Unglück geschehen. Ein entsetzliches Unglück.

Doctor Storax.

Und was denn? — so erzählen Sie! — Ich kann Ihnen vielleicht behülflich seyn.

Bürgermeister.

Schwerlich, schwerlich, werthester Herr Doctor. Ach, die Schande ist zu groß, und wenn es die hohe Regierung erfährt! — das ist eben das schlimmste von allen.

Doctor Storax.

Aber so erklären Sie sich doch.

Bürgermeister.

Denken Sie — ich wollte mein Suschen an einen meiner stattlichen reichen Freunde, die Sie bei mir gesehen haben werden, verheirathen, und nun wird nichts draus — denn Suschen ist entflohen — fort ist sie!

Doctor Storax.

Das ist freilich sehr schlimm. Hm! — Wenn dergleichen Gerüchte nur nicht in der Residenz verbreitet werden!

Bürgermeister.

Das ist es eben. Das Mädchen hat grade den Weg nach der Residenz genommen. —

Doctor Storax.

Immer schlimmer! Indeß verzweifeln Sie nicht! Es giebt noch ein Mittel. Meiner Kunst ist alles möglich, sogar die entferntesten Personen zu belauschen.

Bürgermeister.

Ach da wissen Sie ja, wo Suschen ist, das Rabenkind.

Doctor Storax.

Das dürfte mir nicht schwer fallen — indeß hält mich doch etwas zurück.

Bürgermeister.

Was denn?

Doctor Storax.

Verschaffe ich Ihnen Ihr Suschen wieder, so würde sie einem der alten Herren zu Theil, die heute von meiner Somnambüle so ungünstig bezeichnet worden sind, und ich könnte es nicht verantworten zu dem Unglück Ihrer Demoiselle Tochter beigetragen zu haben. Nimmermehr! Ich kann mich dazu nicht entschließen.

Bürgermeister.

Ach, das Fatale ist noch, daß, wenn sie auch wieder kommt, kein Mann sie nehmen wird: denn in ihrem Briefe erwähnt sie eines Freundes, der sie begleiten würde. Was ist da anzufangen?

Doctor Storax.

Um die Sache wieder ins Gleiche zu bringen, werden Sie wohl Ja sagen müssen. Meine Somnambüle hat mir entdeckt, daß Ihr Suschen einen wackern jungen Mann liebe, der Talent und Vermögen besitzt.

Bürgermeister.

Ach! wenn das wäre!

Doctor Storax.

Gesetzt, dem wäre so — würden Sie dann unbedenklich Ihre Einwilligung zur Vermählung geben? Bejahen Sie mir diese Frage, so stehe ich mit meiner Kunst zu Ihren Diensten und alles soll in Ordnung gebracht werden, ohne daß die Residenz etwas davon erfahre.

Bürgermeister.

Ach Sie allerliebster Mann! Sie Tausendkünstler! Ja, ja! Ich gebe meine Einwilligung zu allem, was Sie wollen.

Doctor Storax.

Ihre Hand darauf.

Bürgermeister.

Hier ist sie!

Doctor Storax.

Topp! das ist ein Wort. — Nun sollen Sie sehen, was ich vermag. Bleiben Sie still dort in der Ecke stehen, uud gehen Sie ja nicht von der Stelle.

Bürgermeister.

Ach ja, recht gerne.

Doctor Storax.

(geht im Zirkel herum, indem er etwas im Bart brummt.)

Bürgermeister.

Was thun Sie denn da, lieber Herr Doctor! Mir wird bange.

Doctor Storax.

Nur stille — um Gotteswillen! Ich rufe jemand, den ich sehr nöthig habe.

Bürgermeister.

Ach Gott, alles was Sie wollen!

Doctor Storax.

(gibt ein Zeichen, indem er in die Hände klatscht, darauf erscheinen im Hintergrunde Fritz Drill und Suschen.) (bei Seite zu Fritz.)

Nehmen Sie den Augenblick wahr — die Thüre des Hauses des Bürgermeisters ist offen. Niemand ist darin. Lassen Sie Suschen schnell hineintreten und sich verbergen, bis ich durch ein Zeichen sie rufe.

Fritz Drill.

Aber mein Gott! das geht ja nicht.

Doctor Storax.

Ich stehe für alles. Suschen ist die Ihriae. Nur nicht gezögert. Sie, mein Freund, bleiben so lange in der Nähe bis ich Sie rufe.

Fritz Drill

(zieht sich in den Hintergrund zurück und redet mit Suschen.)

Bürgermeister.

Um des Himmelswillen, Herr Doctor — was machen Sie da?

Doctor Storax.

Ich rede mit Geistern.

Bürgermeister.

Ach du Gott! alle guten Geister!

Doctor Storax.

Stille! stille!

(Suschen schlüpft in das Haus des Bürgermeisters und Fritz zieht sich in den Hintergrund der Bühne zurück.)

Jetzt mein lieber Herr Bürgermeister sollen Sie das höchste meiner Kunst erst kennen lernen. Vor allem ist es erforderlich, daß Sie sich von diesem Platze nicht entfernen, und die Thür Ihres Hauses verschließen.

Bürgermeister.

Recht gerne. (verschließt die Thür seines Hauses) — So, nun stecke ich den Schlüssel in die Tasche.

Doctor Storax.

Ganz wohl. Sie sind doch überzeugt, daß niemand sich darin befindet.

Bürgermeister.

Niemand als die alte Köchin, und die Hauskatze.

Zehnte Scene.

Weißbrod. Die Vorigen.

Weißbrod.

Ich komme in aller Eile, und freue mich, Herr Schwager, daß ich Sie finde. Was passirt denn? was geht vor? — Die Wache ist unter das Gewehr getreten und ist ausmarschiert. Der Regenbogen commandirt und der Spürnas hat die Thore schließen lassen. Ich bin in der größten Unruhe.

Bürgermeister.

Hat nichts zu bedeuten, Herr Schwager Kirchmeister! Es sind Sicherheits-Maasregeln, bloße Sicherheits-Maasregeln.

Weißbrod.

Sind denn Diebe im Anzuge? du lieber Gott!

Bürgermeister.

Nur ruhig, die Sache hat gleich ein Ende. Der Doctor hilft uns durch seine Kunst. Er geht hier im Dunkeln, und ist mit Geistern im Gespräch, wie er sagt. Darum ist es eben hier so stille. (Man hört das Horn des Nachtwächters blasen.) alle Wetter, da kommt der Schlingel!

Doctor Storax.

Lassen sie ihn nur sein Amt verrichten. Er stört uns nicht.

Elfte Scene.

Vorige. Nachwächter.

Nachtwächter.

Ho! Ho! He da! Herr Bürgermeister —

Bürgermeister.

Nun, was gibt's denn wieder zu schreien. Hier bin ich.

Nachtwächter.
(leuchtet mit der Lanterne ihm unter die Nase.)

Sie! so spät auf der Straße. Das ist mir lieb, daß ich Sie treffe, denn sie haben sie.

Bürgermeister.

Was haben sie?

Nachtwächter.

Das weiß ich nicht, was sie haben —

Bürgermeister.

Schaafskopf! Was will Er damit sagen?

Nachtwächter.

Der Regenbogen, das ist ein gewaltiger Kerl — der ist ausmarschirt mit der ganzen Stadtwache und der Trommel. Da haben sie den Spitzbuben, oder was es sonst ist, nachgesetzt, und führen sie so eben in die Stadt hinein. Bepackt waren die Kerls, wie die Esel.

Bürgermeister.

Gott sei Dank! Das ist Suschen! Gott sei Dank! Sie sollen alles erfahren, lieber Schwager.

Kommen Sie mit in mein Haus. Man bringe die Delinquenten gleich zu mir. (will in sein Haus gehen.)

Doctor Storax.

In dieses Haus kehrt niemand ein, bis ich es erlaube.

Bürgermeister.

Aber Herr Doctor!

Doctor Storax.

Kann nicht helfen! Die Sache ist noch nicht vorüber, und mein Werk noch nicht geschehen. Wenn Sie sich mir nicht ganz anvertrauen, so wird Suschen Ihnen nicht wieder gegeben. Sie müssen warten, bis ich Sie davon benachrichtige.

Bürgermeister.

Aber so hören Sie doch, Herr Doctor — Suschen wird so eben gebracht.

Doctor Storax.

Das ist möglich. Mein Werk aber ist, hier stehen zu bleiben und der Geister Ruf zu erfüllen.

(man hört ein Getöse von vielen Stimmen in der Coulisse.)

Bürgermeister.

Ja — da werden wir wohl noch etwas warten müssen, lieber Schwager. Mir ist nicht wohl zu Muthe. Ein vermaledeiter Tag, der heutige! werde ihn in meinem Leben nicht vergessen.

Weißbrod.

Weiß ich doch unmaßgeblich auch nicht, wo mir der Kopf steht, und was das alles wohl bedeutet.

Solche Sachen haben sich bey uns ja nie zugetragen..

Zwölfte Scene.

Vorige. Regenbogen mit vier bewaffneten Männern und viel Volks. Zwei Männer in Mäntel gehüllt.

Regenbogen.

Da sind sie, Herr Bürgermeister. Gott sey Dank! wir fanden sie tief im Kothe auf der Landstraße. Es war hohe Zeit.

Bürgermeister.

So tretet näher — Ihr unverschämte.

Tobias
(der seinen Mantel und Hut abwirft.)

Ach Freund Bürgermeister, was hat das zu bedeuten? Was fängt man mit uns armen Leuten an.

Sebastian
(läßt ebenfalls seinen Mantel fallen.)

Lieber Himmel! welche Leiden sind uns nicht noch vorbehalten!

Bürgermeister.

Potz Wetter meine Herren! wie kommen denn Sie daher?

Weißbrod.

Es ist mir unbegreiflich, was das für Begebenheiten sind.

Regenbogen.

Ja, die Herren wollten nicht mit uns gehen und sich widersetzen. Da haben wie ihnen die Fäuste gewiesen.

Bürgermeister.

Geht zum Teufel — ihr seyd alle Esel! Wer hat euch denn dazu Befehl gegeben?

Regenbogen.

Sie selbst, Herr Bürgermeister. Haben Sie nicht —

Bürgermeistr.

Schweige Er! — Aber um's Himmelswillen, meine Herren, so erklären Sie doch, wie es möglich ist, daß anstatt meiner fliehenden Tochter man Sie auffangen konnte?

Tobias.

Weil wir beide, ich und Herr Weberbaum, zum Unglück geschaffen sind. Wir wollten uns nach Hause begeben, da die Mademoiselle Tochter uns verschmäht, und obendrein die magnetische Hexe uns einen so schlimmen Streich gespielt hatte. Unsere Wäsche hatten wir zusammen gepackt, und wollten bis zur nächsten Station den Weg zu Fuße machen — bis diese rasenden Bengel uns einholten und uns zwangen, den Weg zurück zu machen, wie sich das versteht.

Sebastian.

Da sind wir nun wieder da, wo wir vorher waren, und zwar in einem erbärmlichen Zustande. Mein ganzes Leben werde ich daran denken.

Bürgermeister.

Es ist ein unglückliches Mißverständniß, meine Herren, und ich muß Sie deshalb um Verzeihung bitten, und will Sie dafür morgen in meiner eigenen Chaise nach Hause bringen lassen: denn nach den obwaltenden Umständen kann aus der Heirath meiner Tochter nichts werden

Tobias.

Dagegen habe ich nichts einzuwenden.

Sebastian.

Ach! — ich auch nicht!

Weißbrod.

Aber wüßte man doch unmaßgeblich, wo denn Suschen —

Doctor Storax.

Alles soll sich jetzt aufklären. Der Herr Bürgermeister haben ihr Wort gegeben, in die Verlobung ihrer Tochter mit ihrem Geliebten, der ein wackerer junger Mann ist, zu willigen.

Bürgermeister.

Das habe ich. — Ich habe mein Wort gegeben.

Doctor Storax.

Jetzt sollen Sie die Resultate meiner Kunst bewundern. — Suschen — das entflohene Suschen, das sich schon auf dem Wege zur Residenz befand — ist plötzlich wieder angekommen und befindet sich in unserer Nähe — hier in Ihrem eigenen Hause.

Bürgermeister.

Das kann nicht seyn. Ich selbst habe den Hausschlüssel abgezogen, und niemand war im Hause, als ich dasselbe verließ.

Doctor Storax.

Die magnetischen Geister haben sie heimgebracht auf ihren Flügeln und zugleich die beiden Dämone bestraft, die in all' ihrer Erbärmlichkeit vor uns stehen. Erscheine! Erscheine! Erscheine!
(Es öffnet sich die Thüre des Hauses und Suschen tritt hervor.)

Susanne
(geht auf ihren Vater zu.)

Lieber Vater!

Bürgermeister.

Suse! Suse! — Indeß — die Angst ist vorüber — Ich will deshalb nicht zürnen. Das war ein fataler Streich!

Weißbrod.

Aber so erklären Sie uns doch ~~unmaßgeblich~~ —

Doctor Storax.

Alles soll Ihnen klar werden. (Fritz Drill tritt näher) Sehen Sie hier den Geliebten Ihres Suschens. Ein wackerer Mann, für den ich einstehe.

Susanne.

Lieber, bester Vater!

Bürgermeister.

Nun, wenn dem so ist, und der junge Mann alle die Eigenschaften hat, wie der Herr Doctor es

sagt; so mag es denn seyn — Da, nimm ihn — Ich kann's doch nicht ändern.

Tobias.

Was sagen Sie nun, Herr Weberbaum?

Sebastian.

Und Sie, Herr Sirach, was sagen Sie?

Tobias.

Eine Höllenfahrt war's — wie sich das versteht. Ich werde Ihrer gedenken.

Sebastian.

Daran war nur allein der Magnetismus schuld.

Weißbrod.

Man muß doch unmaßgeblich gestehen — das über die Fahrt dieser Herren ein böses Omen waltete. Ankunft und Rückkehr waren beide mit vielen Beschwerden verknüpft. Merken's sich die Herren: „Alter schützt vor Thorheit nicht." Wer in Ihren Jahren unmaßgeblich um ein junges Mädchen freit — der —

Tobias.

Ganz gehorsamster Diener allerseits! Wir sind des Dinges müde, und bedürfen Ihrer Sentenzen nicht.

Bürgermeister.

Jetzt, Kinder, laßt uns zur Ruhe gehen; vor allem aber die Verdienste des Herrn Doctors anerkennen.

Doctor Storax.

Bitte recht sehr — ist gerne geschehen.

Fritz Drill.

Treue Freundschaft soll ihn lohnen.

Weißbrod.

Wenn man nur unmaßgeblich wüßte —

Doctor Storax.

Stille, Herr Kirchmeister! Forschen Sie nicht, um alles zu wissen! Es könnte Ihnen dabei nicht wohl ergehen. Was ist's denn mehr! Die beiden jungen Leutchen sind glücklich; die alten Brautwerber sind geprellt; der Vater der Braut wird einsehen, daß es so besser ist, als wenn sein Suschen einem alten Podagristen zu Theil geworden wäre. Wir übrigen, wir kehren vergnügt nach Hause und freuen uns, durch Schwänke und List etwas Gutes bewirkt zu haben. Leben Sie wohl, Herr Tobias und Herr Sebastian! Es lebe der Magnetismus! Nicht wahr, Ihnen ist gewiß recht helle geworden?

Sebastian.

Wären wir nur schon auf dem Wege nach Hause!

Bürgermeister.

Wir wünschen Ihnen allerseits eine glückliche Reise! War Ihre Brautfahrt nicht glücklich, meine Herren, so machen Sie das mit dem Magnetismus aus — der ist an allem Unglück Schuld.

Weißbrod.

Aber, meine Herren, unmaßgeblich —

Tobias.

Der Henker mit Ihrem unmaßgeblich — mit allen Doctoren und Magnetismus, wie sich das versteht.

Schluß.

(Der Vorhang fällt.)

COMITE DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

10
11
11
10
15

8°L. D.
Siebel

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Siebel, G.

Städtchens Verkehr oder der Magnetismus in Dreckssteinfurth ein Lustspiel in fünf Aufzügen

Hamm u.a. 1822

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 6529
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11262488-8